

Caritas im pastoralen Raum

Diakonische Perspektiven in neuen pastoralen Strukturen

Orientierungsrahmen zur inhaltlichen
Ausgestaltung des Eckpunktes „Caritatives
Handeln“ in Pastoralen Konzepten im
Erzbistum Köln



Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.



Caritas im pastoralen Raum

**Diakonische Perspektiven
in neuen pastoralen Strukturen**

**Orientierungsrahmen zur inhaltlichen
Ausgestaltung des Eckpunktes „Caritatives
Handeln“ in Pastorkonzepten im
Erzbistum Köln**

**Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e. V.**



Impressum

Herausgeber



Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Stabsabteilung Information
und Kommunikation,

verantwortlich: Alfred Hovestädt

Georgstr. 7, 50676 Köln

presse@caritasnet.de

www.caritasnet.de

Grafik-Design

Alexander Schmid

Verlag



edition zweihorn GmbH & Co. KG
Riedelsbach 46, 94089 Neureichenau
Tel. 08583 / 2454, Fax 08583 / 91435
edition-zweihorn@web.de
www.edition-zweihorn.de

© Copyright 2010 beim Herausgeber

ISBN 978-3-935265-76-8

Grundlagenerarbeitung:

Arbeitskreis Gemeindecaritas im Diözesan-
Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

Redaktion und Erstellung:

Arbeitsgruppe Konzeptberatung „Eckpunkt
Caritatives Handeln“ zur Ausgestaltung der
Caritas in den Seelsorgebereichen und Pfarreien
im Erzbistum Köln

Klaus Fengler (Leitung), Theologe, Lic.

Referat Gemeindesozialarbeit

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum
Köln e.V.

Jens Freiwald, Dipl.-Theologe, Dipl.-Pädagoge

Stabsstelle Caritaspastoral und Ehrenamt
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

Annegret Kastorp, Dipl.-Sozialarbeiterin

Fachdienst Gemeindecaritas

Caritasverband Rhein-Sieg e.V.

Ulrike Rommerskirchen, Dipl. Sozialpädagogin

Fachberatung Gemeindecaritas, Koordination
Gemeindecaritas und Freiwilligenarbeit
Caritasverband Düsseldorf e.V.

Josef Uhler, Sozialpädagoge, Grad.

Fachdienst Gemeindecaritas

Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.

Wissenschaftliche Begleitung und Bearbeitung:

Dr. Valentin Dessoj, Mainz

*Aus Gründen der Lesbarkeit ist in dieser Publika-
tion nur die männliche Sprachform gewählt wor-
den. Alle personenbezogenen Aussagen gelten je-
doch stets für Frauen und Männer gleichermaßen.*

Inhalt

Vorwort	5
1. Einleitung	
Inhaltliche Kontexte und diözesaner Hintergrund	6
A. Wandel gestalten – Glauben entfalten	6
Exkurs: „Pastoraler Raum“ – Erläuterungen	6
B. Einbindung in den diözesanen Gesamtrahmen pastoraler Konzeptentwicklung.....	8
2. Selbstverständnis	
A. Inhaltliche Orientierung	10
Theologische Grundlegung	10
Handlungsprinzipien	11
Leitlinien zur Ausgestaltung	12
B. Leitfragen zur Umsetzung	14
3. Adressaten	
A. Inhaltliche Orientierung	15
Betroffene, Akteure und Beobachter	16
Kirche vor Ort als „Maklerin“ und „Sinnstifterin“	17
B. Leitfragen zur Umsetzung	18
4. Produkte, Projekte und Maßnahmen	
A. Inhaltliche Orientierung	19
Angebote und Aktivitäten (Dienste)	20
Baustein: Kontakt und Clearing	20
Ausgestaltung diakonischen Handelns (Qualität)	22
B. Leitfragen zur Umsetzung	23
5. Strukturen und Prozesse	
A. Inhaltliche Orientierung	24
„Runder Tisch“ (Caritaskonferenz)	24
„Freiwilligenzentrum/Freiwilligenagentur“ für ehrenamtliches Engagement	28
B. Leitfragen zur Umsetzung	30
6. Akteure	
A. Inhaltliche Orientierung	31
Haupt- und Ehrenamt auf Augenhöhe	31
Verantwortung für Vernetzung und geistliche Ausrichtung	32
B. Leitfragen zur Umsetzung	33

7. Kommunikation und Kooperation in der Vernetzung im Seelsorgebereich und in der Pfarrei	
A. Inhaltliche Orientierung	35
Kernmerkmale	35
Voraussetzungen und Instrumente	36
Kommunikation	36
Vernetzung	37
B. Leitfragen zur Umsetzung	37
8. Finanzierung und Beschaffung der Ressourcen	
A. Inhaltliche Orientierung	39
Finanzielle Mittel	39
Personelle Ressourcen	40
Raum-Ressourcen	41
B. Leitfragen zur Umsetzung	41
Anhang	
Stadtteil, Lebensraum und Lebenswelt erfassen	44
– Einführung und Methodenübersicht	44
– Strukturelemente zur Stadtteil- und Lebensraumanalyse	50
– Leitfadenterview: Expertenbefragung zur Entwicklung „lebensraumorientierter und diakonischer Pastoral“ (Modell)	54
Aktivierende Befragung: Ablauf und Checkliste (Modell)	56
Hilfesuchende im Pastoral- oder Kontaktbüro:	
Einrichtung eines Unterstützungs- und Informationsangebots	58
– Ablauf	58
– Dokumentation	59
– Korrespondenzvorschläge	60
Arbeitshilfe „Wir sammeln für die Caritas“ – ein Fortbildungsangebot für Ehrenamtliche	62
Evaluationsbogen für die Teilnehmenden am Beratungsprozess im Seelsorgebereich	65
Dokumentationsbogen zur Rückmeldung an den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln	68
Weiterführende Literatur und Arbeitsmaterialien	72

*Der Anhang steht als PDF-Datei zum Download auf der Seite www.cariserver.de
unter dem Button „Caritas im pastoralen Raum“ zur Verfügung.
Benutzername: caritas / Passwort: pastoralkonzept*

Vorwort

Kirche in den Lebenswelten der Menschen lebendig werden zu lassen: Dies ist der leitende Gedanke der pastoralen Neustrukturierung im Erzbistum Köln; unter dieser Überschrift wird die pastorale Arbeit derzeit weiterentwickelt.

Der Diözesan-Caritasverband unterstützt den Prozess im Hinblick auf die caritative Arbeit in den neuen pastoralen Räumen. Es geht um die Nähe zu den Menschen. „Not sehen und handeln“, dieses Motto des Caritasverbandes soll als Perspektive auch in den Pastorkonzepten der Seelsorgebereiche zum Ausdruck kommen.

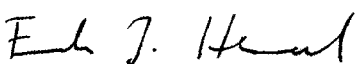
Das Zweite Vatikanische Konzil hat den für die Caritasarbeit prägenden Gedanken formuliert, dass Christinnen und Christen die Freude der Menschen teilen und ihre Bedrängnisse solidarisch mittragen sollen (Gaudium et Spes). Caritatives Handeln ist praktische Verkündigung des Evangeliums in den verschiedenen Lebenssituationen der Menschen. Caritatives Handeln steht für die Teilhabe eines jeden Menschen an den Möglichkeiten zur Gestaltung eines würdevollen Lebens. Hierfür treten Christen auch im Erzbistum Köln ganz konkret in den Kirchorten, Wohnquartieren und Stadtteilen ein.

Die vorliegende Veröffentlichung bietet einen Orientierungsrahmen, um Grundsätze caritativen Handelns in ein Konzept für den Seelsorgebereich einzubringen. Sie wurde in Kooperation mit einer Arbeitsgruppe des Fachdienstes Gemeindec Caritas der Stadt- und Kreis-Caritasverbände im Erzbistum Köln sowie dem Beratungsunternehmen für kirchliche Organisationsentwicklung, kairos, entwickelt. Der Diözesan-Caritasverband möchte damit den Verantwortlichen in den Seelsorgebereichen eine Anregung geben, sich mit Engagierten der Caritas auf den Weg zu machen, diakonisches Handeln auszugestalten. Praxisrelevante Elemente zur Weiterentwicklung der Caritasarbeit in den Seelsorgebereichen können vor Ort aufgegriffen und umgesetzt werden.

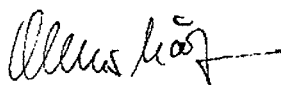
Weitere Initiativen zur Unterstützung der pastoralen Konzeptentwicklung durch den Diözesan-Caritasverband sind die Arbeitshilfe „Caritatives Handeln“, ein Planspielkoffer „Gemeindecheck Caritas“ und die Seelsorgebereichskarten; hinzu kommen Workshops zur Netzwerkgestaltung und zur diakonischen Entwicklung im pastoralen Raum für Gemeindecaritasmitarbeiter sowie die fachliche Begleitung der Caritasbeauftragten für die Seelsorgebereiche.

„Die Berufung zur caritas als diakonische Sendung wollen wir fördern; in ihr wird die ganze christliche Existenz zentriert. Die Verbände und Gemeinden, die Dienste und Einrichtungen sowie jeden Einzelnen wollen wir in ihrem Einsatz im Geiste Jesu bestärken“ („Berufen zur caritas“, Deutsche Bischofskonferenz 2009).

Bitte fühlen Sie sich ermuntert, dieses Anliegen aufzugreifen und caritatives Handeln unter den Bedingungen neuer pastoraler Wirklichkeiten weiterzuentwickeln.



Dr. Frank Joh. Hensel
Diözesan-Caritasdirektor



Dr. Thomas Möltgen
Bereichsleiter Integration und
Gemeindec Caritas

1. Einleitung

Inhaltliche Kontexte und diözesaner Hintergrund

A. Wandel gestalten – Glauben entfalten

„Wandel gestalten – Glauben entfalten“, unter diesem Leitwort soll die pastorale Arbeit in den Seelsorgeeinheiten und Pfarreien des Erzbistums überdacht und weiterentwickelt werden. Die Neuausrichtung der kirchlichen Arbeit hat dabei nicht nur und primär strukturelle Implikationen. Sie ist vor allem auch inhaltlich begründet:

„Wir müssen die Perspektive unserer pastoralen Bemühungen wechseln. Wir müssen viel stärker als bisher die Menschen in den Blick nehmen, die selten oder gar nicht zur Kirche gehen. Wenn wir für diese Menschen missionarisch Kirche sein wollen, müssen wir neue Wege gehen ... Wir müssen das Evangelium einfach, klar, verständlich und vor allem überzeugt verkünden, und zwar in Wort und Tat.“¹

Als Pfarrer, Mitarbeiter im Pastoralteam oder in ehrenamtlicher Funktion in Gremien gestalten Sie die Pastoral vor Ort. In dieser Verantwortung sind Sie miteinander aufgerufen, ein Pastoralkonzept für den Seelsorgebereich zu erstellen, das die mittel- und langfristige Entwicklungsperspektive der Kirche vor Ort beschreibt. Das pastorale Handeln soll insgesamt so weiterentwickelt werden, dass die Kirche in den Lebensräumen und Lebenswelten der Menschen erfahrbar bleibt und wirksam präsent ist. Die unterschiedlichen Orte kirchlichen Glaubens und Lebens sollen dabei stärker in den Blick kommen und profiliert werden, damit die Menschen von heute in angemessener Weise Zugang zum Glauben finden können.

Die Kirche vor Ort wird in dieser Perspektive als pastoraler Raum verstanden. Sie umfasst alle zu diesem Raum gehörigen kirchlichen Organisationen, Einrichtungen, Dienste, Verbände, Gruppen, Initiativen und Projekte. Hierfür gilt es, gemeinsam ein zukunftsweisendes Gesamtkonzept der Pastoral zu entwickeln.

Wir beziehen uns hier auch auf das entsprechende Grundlagenpapier des Deutschen Caritasverbandes.²

Exkurs: „Pastoraler Raum“ – Erläuterungen

„Pastorale Räume“ beschreiben territorial abgegrenzte Zusammenschlüsse noch eigenständiger Kirchengemeinden in einem Pfarrverband, im Erzbistum Köln auch als Seelsorgebereiche

1 D. Schwaderlapp (Generalvikar), in: Erzbistum Köln (Hrsg.) Wandel gestalten – Glauben entfalten, Perspektiven 2010.

2 Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen, Impulspapier, Freiburg (DCV) 2008.

bezeichnet, oder aber die in der Folge einer Fusion neu entstandenen Pfarreien. Es handelt sich um die Bezugsgröße für „eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut ist“.³

Pastorale Arbeit und damit auch das diakonische Handeln können in diesen neu gebildeten größeren Räumen aus unterschiedlichen Gründen kirchlicher Entwicklungen nicht mehr einfach nach dem Prinzip gestaltet werden: ein Pfarrer, zuständig für eine kleine und überschaubare Zahl katholischer Gemeindemitglieder, angebunden an ein bestimmtes Kirchengebäude. Manche „pastoralen Räume“ bilden einen gewachsenen Sozialraum als Ortsteil, Dorf oder Stadtviertel ab, andere haben gar keine oder nur wenige Bezüge untereinander. Diese neuen Kirchen- und Pastoralstrukturen stellen nicht mehr das lange Zeit gültige Prinzip der Volkskirche und auch nicht mehr das im Anschluss an die Synode entwickelte Gemeindemodell dar. Die neue Wirklichkeit „pastoraler Raum“ erfordert neue pastorale Konzepte, die die Nähe der Kirche zu den Menschen gewährleisten können. Die Herausforderung besteht darin, neben den sozialräumlichen Aspekten auch die lebensweltlichen Bezüge der Menschen und ihre Milieuzugehörigkeiten in den Blick zu nehmen. Ebenfalls ist zu realisieren, dass Menschen – wenn überhaupt – ihre Kircheng Zugehörigkeit und Teilnahme zunehmend nicht mehr von vorgegebenen formalen Pfarreistrukturen oder langjährigen Verbundenheiten abhängig machen.

Konzeptionelle pastorale Überlegungen sollten daher gerade auch unter sozial-caritativen Aspekten den „pastoralen Raum“ nicht als nur formale Einheit ehemals kirchenrechtlich eigenständiger Kirchengemeinden sehen. In dieser neuen Situation bieten sich oft auch Möglichkeiten, ein neues, übergreifendes Miteinander und Möglichkeiten einer differenzierten Pastoral zu verwirklichen. „Eine solche Nähe zu den Menschen muss wohl im ‚Netzwerk‘ organisiert werden. Eine große Pfarrei ... wird sich nicht nur territorial aufgliedern, sondern auch nach Gemeinschaften, Aufgaben und aktuellen Herausforderungen. Das gilt auch für die Caritas.“⁴

Das Zusammenwirken organisierter, ehrenamtlicher wie beruflicher Caritas und Gemeindepastoral ergibt sich dabei nicht nur aus strukturellen Kooperationsnotwendigkeiten angesichts differenzierter sozialer Herausforderungen an konkreten Orten. Lebensräumlich aufgestellte Caritas betrachtet die Wirklichkeiten und Lebenssituationen der Menschen umfassend und ist damit in besonderer Weise „Kirche in der Welt“. Damit verbunden ist die gemeinsame Aufgabe eines genauen Hinsehens und gemeinsamen Handelns derjenigen, die im „pastoralen Raum“

*Die neue Wirklichkeit
„pastoraler Raum“
erfordert neue pastorale
Konzepte, die die Nähe der
Kirche zu den Menschen
gewährleisten können*

3 C1C Can. 515 § 1.

4 R. Marx, Die Vergrößerung des pastoralen Raumes und die Nähe zu den Menschen, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Mehr als Strukturen ... Entwicklungen der pastoralen Neuordnung in den Diözesen (Arbeitshilfe 213), Bonn 2007, S. 64.

Seelsorge und Caritasarbeit gestalten wollen. „Das Befragen des Sozialraums auf die Reich-Gottes-Relevanz, der selbst aufgelegte Zwang zum An-Sehen des Raumes (= Viertels, Quartiers, Stadtteils, Pfarrgebietes, Seelsorgebereiches) verschafft neben der Realisierung dessen, was ist und wie es ist, die Vernetzung von Caritasarbeit und Gemeindepastoral im Raum.“⁵ Mit diesem Orientierungsrahmen möchten wir erreichen, dass die Rede vom „pastoralen Raum“ konkret mit Inhalten und Perspektiven gefüllt werden kann, damit Menschen die Caritas der Kirche in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen als „heilbringend“ erfahren.

B. Einbindung in den diözesanen Gesamtrahmen pastoraler Konzeptentwicklung

Zu den Kernelementen als „Grundfunktionen“ kirchlichen Lebens gehört – neben Verkündigung und Liturgie – das diakonische Handeln in allen seinen Facetten. Hierfür, für den „Eckpunkt Caritas“ im Pastoralkonzept, bietet das vorliegende Papier einen inhaltlichen Orientierungsrahmen an, der als Folie für die Analyse der bestehenden Arbeit und als Anregung zur Weiterentwicklung und Neugestaltung benutzt werden kann. Die einzelnen Elemente dieses Orientierungsrahmens sind angepasst an den (Gliederungs-)Vorschlag zur Konzepterarbeitung der Hauptabteilung Seelsorgebereiche im Erzbischöflichen Generalvikariat.

Das Pastoralkonzept soll, ausgehend vom Selbstverständnis, perspektivisch die fünf leitenden Handlungsfelder

- ▶ Missionarische Pastoral
- ▶ Solide Glaubensvermittlung
- ▶ Lebendige Feier der Liturgie
- ▶ Ehe und Familie/Jugend
- ▶ Caritatives Handeln

konkretisieren und vor Ort organisatorisch aufstellen.

Die nachfolgend genannten Aspekte können hierbei als „Bausteine“ für alle zentralen pastoralen Handlungsfelder und damit auch für den Konzeptteil „Caritas“ bzw. „Caritatives Handeln“ entfaltet werden:

- ▶ Selbstverständnis
- ▶ Adressaten
- ▶ Projekte/Maßnahmen/„Produkte“
- ▶ Strukturen
- ▶ Akteure
- ▶ Kommunikation und Zusammenarbeit
- ▶ Finanzen

5 J. Schäfers, Kirche konstituiert sich neu im Sozialraum, in: Diakonia 1/2010, S. 53.

Die hier aufgeführten „Bausteine“ entsprechen den Inhalten, die zum Pastoralkonzept auch in der Fortbildung für die leitenden Pfarrer vermittelt werden.

Der vorliegende Orientierungsrahmen bietet Ihnen zu diesen Aspekten inhaltliche Ausgestaltungsmöglichkeiten an. Sie können und sollten im Rahmen der Konzeptentwicklung an die örtlichen Rahmenbedingungen im Seelsorgebereich/in der Pfarrei, an die personellen Möglichkeiten oder auch an bereits getroffene Vorentscheidungen angepasst werden. Die leitende Konzeptidee besteht darin, die Caritasarbeit im Seelsorgebereich oder in der Pfarrei als ein Netz der Hilfe und Unterstützung der verschiedenen Gruppen und Initiativen, Dienste und Einrichtungen zu beschreiben.⁶

Die Mitarbeiter im Fachdienst Gemeindec Caritas der örtlichen Caritasverbände sind darauf vorbereitet, mit Ihnen zusammen auf der Basis der formalen Vorgaben der Hauptabteilung Seelsorgebereiche und des hier vorliegenden inhaltlichen Orientierungsrahmens ein individuell profiliertes, attraktives und zukunftsfähiges Konzept für Ihre Caritas im pastoralen Raum zu entwickeln. Sie bringen dabei ihr inhaltlich-fachliches Know-How, Beratungserfahrung und das verbandliche Netzwerk mit ein.

Die Mitarbeitenden der Hauptabteilung Seelsorgebereiche sowie die Diözesanstelle für Gemeindeberatung übernehmen die Prozessbegleitung insgesamt im Rahmen der pastoralen Konzeptentwicklung. Beratungsmöglichkeiten zur Konzeptentwicklung bietet auch der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln.

Sie können das Orientierungspapier natürlich auch ohne externe Beratung verwenden. In Verbindung mit der Arbeitshilfe „Caritatives Handeln“ der Hauptabteilung Seelsorge liegt Ihnen ein Unterstützungsangebot vor, mit dem die Konzepterstellung zum Eckpunkt Caritas sehr gut gelingen kann.

Wir wünschen Ihnen interessante Gespräche, einen wertschätzenden Blick auf das Bestehende und neue Impulse für die Caritasarbeit in Ihren Seelsorgebereichen und Ihren Pfarreien.

*Klaus Fengler
Referent Gemeindec Caritasarbeit im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.*

6 Vgl. Udo F. Schmäzle u. a., Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum, Berlin 2008. Hier wurden bundesweit Sozialraumprojekte gemeindlicher Caritas unter dem Vernetzungsgedanken untersucht und beschrieben.

2. Selbstverständnis

Das „Selbstverständnis“ gibt Auskunft darüber, wie die beteiligten Systeme und Akteure vor Ort (im pastoralen Raum) diakonisches Handeln verstehen bzw. zukünftig verstehen wollen und welche Bedeutung dem diakonischen Handeln im Rahmen der Pastoral insgesamt zukommen soll. Hier werden also die grundlegenden Prinzipien und Leitlinien des Handelns festgelegt, die dann in den folgenden Kapiteln, welche die konzeptionellen Kernelemente umfassen, nämlich: Adressaten, Produkte, Strukturen, Akteure, Kommunikation und Finanzen, weiter entfaltet werden.

A. Inhaltliche Orientierung

„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (...). Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt 25,40.45). Mit diesen Worten identifiziert sich Jesus mit den Notleidenden in den unterschiedlichsten Lebenssituationen. Gleichzeitig betont er unmissverständlich, was christliches Handeln ausmacht, worin praktisch die Nachfolge Jesu besteht. An dieser Stelle wird der Leitgedanke, der über der Entwicklung pastoraler Konzepte steht, ganz konkret: Christus berührbar machen! Hieran hat sich ganz wesentlich die Caritasarbeit zu orientieren.

Theologische Grundlegung

Im Anschluss an das Impulspapier „Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in pastoralen Räumen“ des Deutschen Caritasverbandes können weitere Aspekte angeführt werden, die für das Selbstverständnis diakonischen Handelns im pastoralen Raum von Bedeutung sind und für eine praktisch-theologische Grundlegung hilfreich sein können:

- Das Zweite Vatikanische Konzil führt den Gedanken Mt 25 in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“ (GS) weiter aus: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Hier – ganz zu Beginn der Pastoralkonstitution – macht das Konzil programmatisch deutlich, dass die Kirche als Ganzes den Menschen und in besonderer Weise den Notleidenden nahe sein will. Dies gilt

bis auf die örtliche Ebene und die konkreten Lebenszusammenhänge der Menschen (vgl. Lumen Gentium / LG 8).

► Benedikt XVI. führt in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ (DCE) aus, dass die Orte der Begegnung von Menschen im diakonischen Kontext Erfahrungsräume der Gegenwart Gottes und der Frohen Botschaft sind: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte ... (sondern) eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortlich selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht“ (DCE 25.29). Alle, die ehrenamtlich oder beruflich in der Caritas mitarbeiten, üben ihren diakonischen Dienst als kirchlichen Dienst aus. Sie sind dazu berufen und von der Kirche gesendet (vgl. DCV-Impulspapier: Caritas in pastoralen Räumen, Freiburg 2008).

► Kirche konstituiert sich dort, wo Menschen im Geiste Jesu Christi zusammenkommen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Diakonische Arbeit eröffnet Kontakt- und Begegnungsräume für Menschen, die sonst wenig Berührungspunkte mit der Kirche haben.

Hier ergeben sich Chancen für ein missionarisches Zeugnis, wenn dabei der Hinweis Benedikts XVI. beherzigt wird: „Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt“ (DCE 31c).

Hieraus und aus der Tradition der christlichen Soziallehre ergeben sich grundlegende Prinzipien, die für die Praxis der Caritasarbeit an den unterschiedlichsten Orten und in allen ihren Formen Gültigkeit haben.

Handlungsprinzipien

Durch die Erfahrung des Heils beschenkt, haben Christen eine grundlegende Verantwortung für Menschen, die in Not geraten oder auf der Suche nach Heilung sind (vgl. Mt 25,40). Sie ist Teil einer umfassenden Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, wie sie bereits im Schöpfungsbericht der Genesis grundgelegt wurde (Gen 1,28).

► Christen begegnen allen Hilfesuchenden mit einer offenen und annehmenden Grundhaltung. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf diejenigen, die Unterstützung benötigen, sondern auch für das Miteinander derjenigen, die sich engagieren wollen bzw. bereits tätig sind.

► Christen warten nicht, bis die Menschen zu ihnen kommen,

*Kirche konstituiert sich
dort, wo Menschen
im Geiste Jesu Christi
zusammenkommen*

*Christen übernehmen
gegenüber der Gesellschaft
die Anwaltschaft für
Notleidende und
Benachteiligte*

sie gehen aktiv auf andere zu, auf Notleidende ebenso wie auf solche, die über Ressourcen verfügen und mitwirken können. In diesem Sinne ist diakonisches Handeln niedrigschwellig und missionarisch.

► Christen sind solidarisch mit den Menschen, die Unterstützung und Begleitung benötigen oder in einem sozialen Anliegen aktiv werden wollen. Dies gilt generell. Es zeigt sich jedoch konkret und überzeugend im unmittelbaren Lebensumfeld, im sozialen und pastoralen Raum.

► Christen wollen notleidende Menschen stärken (Empowerment) und ihre Lebensbedingungen verbessern. Dies schließt insbesondere auch den Einsatz für eine nachhaltige Entwicklung mit ein. In diesem Sinne ist diakonisches Handeln Hilfe zur Selbsthilfe und Dienst an der Gesellschaft.

► Christen übernehmen gegenüber der Gesellschaft die Anwaltschaft für Notleidende und Benachteiligte, die ihre Interessen nicht oder nur unzureichend artikulieren können. Christen treten darüber hinaus für die Bewahrung der Schöpfung als individuelle und als gesellschaftliche Aufgabe ein.

► Christen verstehen ihre haupt- oder ehrenamtliche caritative Tätigkeit prinzipiell subsidiär, werden dann aktiv, wenn Menschen oder Systeme, z. B. Familien, nicht oder nicht mehr für sich selbst sorgen können.

Die Orientierung an Bedarf und Kenntnis des Sozialraumes und der Lebenswelten sind hierbei wesentliche Voraussetzungen.

Christen verstehen sich zugleich als Leistungserbringer im Rahmen eines differenzierten Unterstützungssystems. Sie schaffen sich Rahmenbedingungen, die qualitativ hochwertige Hilfeleistungen ermöglichen. Die haupt- und ehrenamtlich Tätigen der Caritas und der verbandlichen Einrichtungen, die im Seelsorgebereich arbeiten, sind grundsätzlich subsidiär tätig, verstehen sich jedoch als Leistungserbringer im Hinblick auf den Aufbau der Rahmenbedingungen von Hilfeleistungen. Dazu gehören u. a. klare Aufgaben- und Kompetenzregelungen für Haupt- und Ehrenamtliche.

Leitlinien zur Ausgestaltung

Die veränderten Rahmenbedingungen kirchlichen Handelns erfordern einen grundlegenden Wandel der pastoralen Praxis. Dieser Wandel betrifft alle inhaltlichen Bereiche und deren Organisation, also auch die Grundfunktion der Diakonie und die Art und Weise, wie diese im pastoralen Raum als der Kirche vor Ort aufgestellt und umgesetzt wird. Die folgenden Leitlinien zur Ausgestaltung der diakonischen Pastoral tragen den veränderten Anforderungen Rechnung:

► Die Kirche vor Ort wendet sich verstärkt den Menschen zu, die sie zuletzt nicht oder nicht mehr erreicht hat, um sie für das

Evangelium und die Mitarbeit am Reich Gottes zu gewinnen, ohne diejenigen aus den Augen zu verlieren, die sich bis heute am kirchlichen Leben rege beteiligen und die vorhandenen Angebote nutzen. Richtschnur ist der Sendungsauftrag Jesu, Mt 28,19-20.⁷

► Die Kirche vor Ort überprüft, gewichtet und priorisiert die sozialen Herausforderungen. Sie gestaltet und entwickelt ihre pastoralen Angebote und Aktivitäten als Dienste im Blick auf die Menschen, die damit erreicht werden sollen, und die Ressourcen, die ihr jetzt und in Zukunft zur Verfügung stehen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Entwicklung und Gestaltung von pastoralen Ansätzen, die geeignet sind, an die veränderten Erfahrungen in den sich differenzierenden Lebenswelten der Menschen anzuknüpfen.⁸

► Auch die Kirche vor Ort versteht sich als Heilszeichen für die Welt (LG 1) und organisiert sich als lebendiges Netzwerk lose und fester gekoppelter Systeme. In „Kirchorten“ als kleinerer Struktureinheit innerhalb einer fusionierten Pfarrei oder einer Pfarreiengemeinschaft existieren unterschiedliche Formen kirchlicher Organisationen, caritative Dienste und Einrichtungen, Gruppen, Projekte etc., die Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen einen Raum bzw. eine Gelegenheit bieten, Kirche zu erfahren, ihren Glauben zu finden, zu leben und weiterzuentwickeln. Das Zusammenspiel der Dienste und Gaben wird in der Dogmatischen Konstitution „Lumen Gentium“ deutlich (LG 7).

► Die Kirche vor Ort lädt alle Christen dazu ein, sich aktiv mit ihren Charismen, ihren jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen in das Leben und Handeln der Kirche vor Ort einzubringen, diese im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils mitzugestalten (LG 4; 12). Dies ist gerade auf dem Hintergrund des personellen Ressourcenmangels von großer Bedeutung.

► Die Kirche vor Ort ist geprägt durch eine lebendige Kommunikation ihrer Glieder untereinander und mit ihrer Umwelt. Sie gestaltet Begegnung und Zusammenwirken aus einer christlich-humanitären Grundhaltung heraus. Die Achtung der Würde des Menschen als Person und Ebenbild Gottes und die Begegnung in wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung der „Würde und ... Freiheit der Kinder Gottes“ (LG 9) zeigen sich konkret erfahrbar in der Art und Weise des Umgangs miteinander und mit der umgebenden Welt.

► Die Kirche vor Ort muss auf absehbare Zeit mit immer weniger finanziellen Mitteln auskommen. Dem finanziellen Ressourcenmangel muss in adäquater Weise Rechnung getragen werden. Dies gilt vor allem im Blick auf Angebote und Dienste, aber auch bezogen auf Strukturen und Prozesse sowie Aufgaben und Zuständigkeiten der handelnden Akteure. Zukünftig ist stärker als bisher nach Möglichkeiten zu suchen, die benö-

*Auch die Kirche vor
Ort versteht sich als
Heilszeichen für die Welt
(LG 1)*

7 Zum missionarischen Auftrag vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ (LG) 2,5,17.

8 Zum Auftrag fortlaufender Erneuerung vgl. LG 8.

tigten finanziellen Ressourcen selbst, also innerhalb des pastoralen Raumes, zu akquirieren, gerade auch im Blick auf diakonische Projekte und Maßnahmen.

B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Was macht uns als Kirche vor Ort im Bereich diakonischen Handelns im Innersten aus? Konkret: Für welche Werte und Überzeugungen standen wir bisher in besonderer Weise? Wie wurden wir von außen und von innen wahrgenommen? Welches Image hat unsere sozial-caritative Praxis? In welchem Maße haben sich Adressaten und Akteure mit dem diakonischen Anspruch identifiziert? Ist dieser wesentlich für unser kirchliches Leben?
- ▶ Wofür wird unser diakonisches Handeln zukünftig im gesellschaftlichen Umfeld konkret gebraucht? Welches Bild missionarischen Handelns prägt die Caritasarbeit? Welchen Stellenwert, welche Bedeutung soll das diakonische Handeln im pastoralen Gesamtzusammenhang des Seelsorgebereichs zukünftig haben?
- ▶ Für welche Werte wollen wir zukünftig in besonderer Weise stehen? Inwieweit können die vorgenannten Orientierungen zur prägenden, handlungsleitenden Grundlage eines gemeinsamen Selbstverständnisses der Systeme und Akteure des diakonischen Handelns in Ihrem Seelsorgebereich werden? Wo gibt es Übereinstimmungen, wo Differenzen?
- ▶ Wie wollen wir zukünftig als Kirche vor Ort von innen und außen gesehen werden (Image)? Wie schätzen Sie die Wirkungen Ihrer bisherigen Caritasarbeit auf die innere und äußere Wahrnehmung ein?
- ▶ Wie hoch schätzen Sie die Änderungsbereitschaft und die Entwicklungskompetenz der einzelnen Systeme und Akteure ein, sich im Bereich diakonischen Handelns im Sinne der skizzierten Prinzipien und Leitsätze neu zu orientieren? Kann der skizzierte Weg mit Aussicht auf Erfolg innerhalb eines realistischen Zeitrahmens gegangen werden?
- ▶ Wie ist die diakonische Dimension in der Verkündigung und der Liturgie eingebettet und verankert, und welchen Stellenwert soll sie zukünftig erhalten?⁹

9 Vgl. hierzu die Arbeitshilfe „Caritatives Handeln“, S. 8: „Die Vielfältigkeit des Gottes-Dienstes“.

3. Adressaten

Das Kapitel „Adressaten“ gibt Auskunft darüber, in welchen sozialen und soziokulturellen Kontexten sich die Kirche vor Ort bewegt, auf wen diakonisches Handeln als zentrales pastorales Geschehen zukünftig mittelbar und unmittelbar ausgerichtet sein soll, was damit angestrebt wird bzw. welche Wirkungen erzielt werden sollen und in welchem Maße dafür Ressourcen eingesetzt werden können.

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort wendet sich verstärkt den Menschen zu, die sie zuletzt nicht oder nicht mehr erreicht hat, um sie für das Evangelium und die Mitarbeit am Reich Gottes zu gewinnen, ohne diejenigen aus den Augen zu verlieren, die sich bis heute am kirchlichen Leben rege beteiligen und die vorhandenen Angebote nutzen. Richtschnur ist der Sendungsauftrag Jesu, Mt 28,19-20 (zum missionarischen Auftrag vgl. LG 2; 5; 17).

A. Inhaltliche Orientierung

Vorbemerkungen

Die Erfahrung von Heilung, Beistand, Unterstützung etc. ist ein existenzieller Anknüpfungspunkt und damit eine herausragende Möglichkeit, Christus für die Menschen berührbar zu machen, Gottes Heil in Jesus Christus sichtbar und erfahrbar werden zu lassen bzw. einen Raum zu schaffen, in dem sich diese Erfahrung ereignen und die Botschaft kommunikativ angeknüpft werden kann. Dies gilt für die Hilfsbedürftigen selbst, für diejenigen, die Unterstützung leisten, und für diejenigen, die dieses Geschehen beobachten, im weitesten Sinne die Gesellschaft.

Die Kirche vor Ort hat daher stets den gesamten pastoralen Raum im Blick, um auf der Basis einer genauen Sicht auf die Lebenssituation der Menschen diejenigen Problemlagen zu identifizieren, die im Blick auf die genannten Zielgruppen eine herausragende Bedeutung haben.

Die Situation ist in jedem Seelsorgebereich unterschiedlich und kann daher nur vor Ort hinreichend präzise beschrieben werden. Dies gelingt mit Hilfe einer Sozialraum- bzw. Lebensweltanalyse. Mit einfachen Instrumenten können die soziale und soziokulturelle Struktur des pastoralen Raumes und deren

*Die Kirche vor Ort
hat stets den gesamten
pastoralen Raum im Blick*

Wahrnehmung aus Sicht der unterschiedlichen Gruppen und Milieus, die in diesem Raum leben, dargestellt werden. Notlagen (Bedarfe) werden ebenso deutlich wie bereits vorhandene caritative Hilfsangebote (Infrastruktur) bzw. deren Lücken.

Auf der Grundlage einer solchen Analyse kann dann die erforderliche Schwerpunktsetzung des caritativen Handelns im Sinne einer zukunftsweisenden Konzentration oder exemplarischen Fokussierung auf einzelne herausragende Problemlagen oder Zielgruppen erfolgen, auch und gerade unter missionarischen Gesichtspunkten.

Betroffene, Akteure und Beobachter

Diakonisches Handeln geschieht als Dienstleistung im Dialog. Es ist ein kommunikatives Geschehen, dessen Wirkungen gemeinsam hervorgebracht werden. Akteure und Beobachter machen neue Erfahrungen und verändern sich. In diesem Sinne gibt es systemisch gesehen keine Einbahnstraße. Alle Beteiligten sind in gewisser Weise Akteure oder Produzenten und Adressaten bzw. Nutzer: Es sind Menschen, die der Hilfe bedürfen, Menschen, die Hilfe leisten möchten als Akteure, und Menschen, die diesen Vorgang beobachten und sekundär einen Nutzen daraus ziehen, z. B. den, dass Nichtsesshafte nicht mehr offen betteln müssen.

1 Caritas im pastoralen Raum richtet sich zunächst an Bedürftige, also Menschen, die in irgendeiner Form der Unterstützung durch andere bedürfen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können:

- ▶ Menschen mit unterschiedlichen Problemen, Behinderungen oder Einschränkungen ungeachtet ihrer Konfession, Rasse oder Nationalität:
 - Suchtkranke
 - Alleinerziehende
 - Menschen mit Migrationshintergrund
 - junge Familien in besonderen Lebenslagen
 - einsame und alte Menschen
 - Kranke
- ▶ Menschen, die von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind, „am Rande“ stehen oder aus gesellschaftlichen Bindungen herauszufallen drohen:
 - Arme
 - Arbeitslose
 - Obdachlose
 - sozial Ausgegrenzte oder Isolierte
- ▶ Menschen, die durch soziale Organisationen, Dienste und Gruppen im pastoralen Raum unterstützt bzw. betreut werden

2 Caritas im pastoralen Raum richtet sich auch an Akteure, also Menschen, die in irgendeiner Form für notleidende Mitmenschen, für eine lebenswertere Gesellschaft oder den Erhalt der Schöpfung praktisch tätig sind oder tätig werden wollen:

- ▶ hauptamtlich Tätige
 - in caritativen Organisationen
 - in pastoralen Zusammenhängen
- ▶ alle „Menschen guten Willens“,
 - die über bestimmte Ressourcen verfügen, wie finanzielle Mittel, Know-how, Zeit, ...
 - die motiviert sind und sich sozial engagieren möchten
 - die konkrete Projekte in ihrem örtlichen Lebens- und Wohnumfeld finanziell oder auf andere Weise fördern wollen
 - die direkt Hilfe und Unterstützung leisten wollen und können
- ▶ Menschen, die aus ihrem Glauben heraus
 - Nächstenliebe konkret praktizieren wollen
 - Zeugnis geben wollen von der Hoffnung, die sie trägt
 - die Caritasarbeit durch ihr Gebet begleiten möchten

3 Caritas im pastoralen Raum richtet sich zudem an Interessierte allgemein, also an Menschen, die das diakonische Handeln der Kirche wahrnehmen und sekundär einen Nutzen daraus ziehen:

- ▶ Menschen, die auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens bzw. nach einer sinnvollen Lebensgestaltung sind
- ▶ Menschen, die „Caritas im pastoralen Raum“ kennen lernen und sich informieren möchten
- ▶ Menschen, die Kontakt und Anknüpfungspunkte an das Leben der Kirche vor Ort suchen

Kirche vor Ort als „Maklerin“ und „Sinnstifterin“

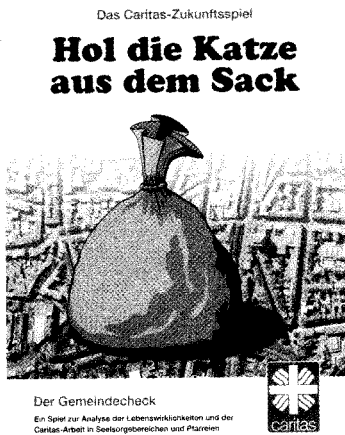
Es geht nicht darum, einseitig Almosen zu verteilen. Diakonisches Handeln ist ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Alle haben etwas davon. Die Kirche vor Ort bietet dafür den Handlungsraum und bringt die Beteiligten zusammen.

Die Botschaft des Evangeliums dient dabei als Folie, dieses Geschehen in seiner tieferen Bedeutung zu erschließen und zu verstehen. Diakonisches Handeln ist daher ein zutiefst spirituelles Geschehen, hier kann sich intensive Gottesbegegnung ereignen.

Im Bereich diakonischen Handelns ist die Kirche vor Ort exemplarisch zugleich Maklerin, die Menschen konkret zusammenbringt, und Sinnstifterin, die auf die Tiefendimension dieses Geschehens, die Liebe Gottes zu den Menschen, verweist.

Kirche vor Ort bringt die Beteiligten zusammen

Zur Situationsanalyse eignet sich das Caritas-Zukunftsspiel Gemeindecheck „Hol die Katze aus dem Sack“. Siehe weiterführende Literatur und Arbeitsmaterialien (S. 72).



B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Verfügen wir über ausreichende Kenntnisse, um eine angemessene und zukunftsweisende Entscheidung über den Einsatz der begrenzten Ressourcen fällen zu können? Wie können wir an diese Informationen kommen?
- ▶ In welchem gesellschaftlichen Umfeld bewegen wir uns als Kirche vor Ort, die von Sozialräumen, Lebenswelten, Milieus u. a. geprägt ist? Welche sozialen, psychologischen, ökonomischen, ökologischen und anderen Problemlagen begegnen uns und sind zukünftig zu erwarten?
- ▶ Für welchen Personenkreis, für welche Adressaten, sind wir im Bereich diakonischen Handelns bisher in erster Linie da? Wen erreichen wir nicht oder nicht mehr? Welche Bedürfnisse, Erfahrungen, Überzeugungen und Themen prägen die Menschen, die wir erreichen oder auch nicht erreichen? Wer findet bei uns Anschluss, Heimat und Unterstützung, wer nicht?
- ▶ Für welche Menschen wollen wir zukünftig im Sinne des Sendungsauftrags Jesu da sein? Wen wollen wir mit unserem diakonischen Handeln in besonderer Weise ansprechen und für die Botschaft des Evangeliums gewinnen?
- ▶ Welche Prioritäten wollen wir in Zukunft setzen, und was schließen wir aus Gründen mangelnder Ressourcen zukünftig aus?
- ▶ Auf welche Fragen, Probleme haben wir Antworten, auf welche nicht?

4. Produkte, Projekte und Maßnahmen

Unter der Überschrift „Produkte, Projekte und Maßnahmen“ geht es um die Frage, was im pastoralen Raum des Seelsorgebereichs oder der Pfarrei zukünftig in welchem Umfang geschehen soll: Welche Angebote, Aktivitäten, Dienstleistungen werden entwickelt, und wie bzw. nach welchen Kriterien wird das pastorale Tun gestaltet? Dies ist die Qualitätsdimension. Es soll deutlich werden, wo angesichts knapper Ressourcen die Prioritäten liegen und nach welchen zentralen Qualitätsstandards das pastorale Handeln ausgerichtet werden soll.

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort überprüft, priorisiert, gestaltet und entwickelt ihre pastoralen Angebote, Aktivitäten und Dienste im Blick auf die Menschen, die damit erreicht werden sollen, und die Ressourcen, die ihr jetzt und in Zukunft zur Verfügung stehen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Entwicklung und Gestaltung von pastoralen Ansätzen, die geeignet sind, an die veränderten Erfahrungen in den sich differenzierenden Lebenswelten der Menschen anzuknüpfen (zum Auftrag permanenter Erneuerung vgl. LG 8).

A. Inhaltliche Orientierung

Vorbemerkungen

Produkte, Projekte, Maßnahmen, Dienstleistung, Qualität – all dies sind Begriffe aus der Markt- bzw. der Sozialwirtschaft und scheinbar nicht in den pastoralen Kontext zu übertragen. Diakonisches Handeln (oder allgemein: Pastoral) ist sicher mehr (vgl. Kap. 1). Dennoch lohnt es sich, die Arbeit auch unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, nicht zuletzt aufgrund der knappen personellen und finanziellen Ressourcen und des fortschreitenden Verlusts des Zusammenhangs kirchlicher Angebote und Aktivitäten mit der Lebenswirklichkeit vieler Menschen. Es kann eine Hilfe sein, um die notwendigen Veränderungen in den Blick zu nehmen, zu beschreiben und miteinander zu vereinbaren.

Generell ist die lang-, mittel- und kurzfristige Planung von Angeboten und Aktivitäten am vorhandenen festgestellten Bedarf im pastoralen Raum und an den aktuell oder perspekti-

visch verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen auszurichten. Um planerischen Handlungsbedarf feststellen zu können, ist zu ermitteln, an welchen Stellen etwa Hilfen auf-, aus- oder abgebaut werden sollen. Hierzu ist die Kenntnis der sozialen Infrastruktur erforderlich. Zu beidem, zur Bedarfslage und zur Infrastruktur, liefert die Sozialraum-/Lebensweltanalyse wertvolle Informationen, mit deren Hilfe die notwendigen Planungsentscheidungen getroffen werden können.

Es geht darum, ein zukunftsweisendes, kirchlich geprägtes Gesamtportfolio für den pastoralen Raum zu stricken

Angebote und Aktivitäten (Dienste)

Wenn diakonisches Handeln im pastoralen Raum in den Blick genommen und langfristig konzipiert werden soll, gehört alles auf den Prüfstand. Es geht darum, ein zukunftsweisendes, an Bedarfen und Ressourcen orientiertes, kirchlich geprägtes Gesamtportfolio für den pastoralen Raum zu stricken.

Die Angebote der Fachdienste der Caritas wie anderer Institutionen sind dort einzubeziehen und/oder in Anspruch zu nehmen, wo die caritativen Hilfsangebote der Pfarrei oder einzelnen Gemeinde allein nicht ausreichen.

Im Zuge der Vernetzung und der Kooperation von gemeindlicher/pfarrlicher und verbandlicher Caritas kann ein Element die Präsenz von Caritasdiensten im Seelsorgebereich sowie andererseits die Präsenz des Seelsorgebereichs in Caritaseinrichtungen sein.

Einzelne Unterstützungs- oder Hilfsangebote können hier im Detail nicht beschrieben werden, dies ist Sache der konkreten Planung und Konzeptarbeit vor Ort, sollen doch wesentliche übergeordnete Bausteine eines integrierten Systems caritativer Dienste im pastoralen Raum benannt werden.

Baustein: Kontakt und Clearing

Die Unübersichtlichkeit von Problemlagen und die Vielfalt und Spezialisierung von Hilfsangeboten, aber auch deren „Komm-Struktur“ und die eigene Scham machen es vielen Bedürftigen schwer, rechtzeitig um Hilfe nachzusuchen.

Viele Anfragen hilfesuchender Menschen richten sich direkt an die Pastoral- bzw. Kontaktbüros. Das kann u. U. zu Problemen führen. Es muss gesichert sein, dass die Arbeit des Pastoralbüros ungehindert erledigt werden kann und gleichzeitig der Hilfesuchende in angemessener Weise unterstützt wird.

Um hier Abhilfe zu schaffen, ist eine niedrigschwellige Einrichtung für Hilfesuchende in einer Region oder in einem Stadtteil, eine Kontakt- und Clearingstelle, erforderlich (vgl. Ablaufkonzept im Anhang). Durch sie können Hilfen früher und gezielter ansetzen und dadurch wesentlich effizienter eingesetzt werden. Ein solcher Anlaufpunkt eröffnet Menschen in akuter Not die Möglichkeit, wohnort- und zeitnah um Hilfe nachzusuchen und erste Hilfestellungen bzw. Unterstützungsleistungen zu be-

kommen. Die Problemsituation des/der Hilfesuchenden wird geklärt, um gemeinsam zu entscheiden, welche Form der weiteren Unterstützung und Hilfe in der jeweiligen Situation angemessen ist. Konkrete Hilfsangebote können dann ggf. direkt innerhalb der Kontakt- und Clearingstelle erfolgen, oder aber es erfolgt eine Weitervermittlung an andere Caritasdienste oder -einrichtungen innerhalb des pastoralen Raumes. Dies können beispielsweise sein:

- ▶ stationäre Einrichtungen, z. B. Klinik, Altenheim oder eine Einrichtung für Wohnsitzlose
- ▶ ambulante Dienste, z. B. Sozialstation, ambulante Altenhilfe oder ambulante Jugendhilfe
- ▶ Beratungsstellen, z. B. Allgemeine Lebensberatung, Erziehungsberatung, Suchtberatung oder Schuldnerberatung (ggf. auch als Onlineberatung über das Internet)
- ▶ Stellen, die materielle Hilfen vermitteln und häufig ehrenamtlich organisiert sind, z. B. Tafel, Kleiderkammer, Möbellager, Gutscheine
- ▶ ehrenamtliche Unterstützungsdienste, z. B. Nachbarschafts- und Besuchsdienste, Altennachmittage, einfache Lotsendienste, wie z. B. die Begleitung bei Behördengängen
- ▶ angeleitete oder selbst organisierte Projekte, z. B. Projekte zur Stadtteil- bzw. Regionalentwicklung oder Mehrgenerationenhäuser
- ▶ ehrenamtliche Initiativen und Selbsthilfegruppen, z. B. Spielgruppe für Kleinkinder, Kreuzbund o. Ä.

Selbstverständlich kann bei entsprechendem Bedarf die Vermittlung auch an Einrichtungen und Dienste der evangelischen Kirche, anderer Wohlfahrtsverbände oder sonstiger freier Träger innerhalb und außerhalb des pastoralen Raumes erfolgen.

Weitere Angebote können sein:

- ▶ Informationsvermittlung, Begleitung zu weiterführenden Diensten und Hilfen
- ▶ Nachbarschaftshilfe wie „Eine Stunde Zeit schenken“ (Caritasverband Rhein-Sieg) oder „Kölsch Hätz“ (Caritasverband Köln)
- ▶ Stadtteil-/Gemeinwesenprojekte

Organisatorisch können die genannten Bausteine/Angebote zusammen oder getrennt, eigenständig oder an bestehende Einrichtungen, z. B. ein Familienzentrum oder eine Senioren-Begegnungsstätte, angegliedert sein. Auch Gruppen- bzw. milieuspezifische Anlaufpunkte sind denkbar. Was sinnvoll ist, kann nur aufgrund des Bedarfs in der konkreten Situation vor Ort entschieden werden.

Ausgestaltung diakonischen Handelns (Qualität)

Die „Qualität“ diakonischen Handelns bezieht sich auf die Art und Weise, wie dieser Dienst oder die Dienstleistung ausgestaltet wird und konkret erfolgt. Hierbei kommen unterschiedliche Kriterien zur Anwendung:

1 Praktisch-theologische Kriterien

Christliches Menschenbild und christliche Werte sind die Grundlage jeglichen Handelns im pastoralen Raum, in dessen Fokus der hilfessuchende Mensch steht. Gottebenbildlichkeit, Nächstenliebe und Barmherzigkeit sind dabei die zentralen praktisch-theologischen Orientierungspunkte. Sie korrespondieren mit einer humanistisch geprägten Grundhaltung, die heute zum Kernbestand jeder professionellen Dienstleistung gehört. Wahrnehmung, Achtung, Anerkennung und Wertschätzung des Gegenübers als Person ist die Voraussetzung, um überhaupt eine hilfreiche Beziehung aufbauen zu können.

2 Orientierung an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Menschen

Qualität hat sehr viel damit zu tun, inwieweit die Dienstleistung den Bedürfnissen der Adressaten entspricht, für die sie erbracht werden soll. Je differenzierter die Kenntnisse über den Sozialraum, die unterschiedlichen Lebenswelten und Milieustrukturen sind, je näher man den Menschen, ihren Nöten, Bedürfnissen, Ressourcen und Lebensperspektiven ist, desto differenzierter und passgenauer lassen sich die Angebote und Dienste caritativen Handelns im Blick auf die Adressatengruppen entwickeln und gestalten. Dieser Blickwinkel ist für die Wiedergewinnung der Anschlussfähigkeit von Kirche unverzichtbar. Die konkreten Kriterien lassen sich jedoch erst anhand der Analyseergebnisse konkretisieren.

3 Fachliche Standards

Fachliche Standards definieren die Merkmale sach- und fachgerechter Unterstützung aus professioneller Perspektive. Aus der Vielzahl diskutierter Kriterien erscheinen folgende übergreifende Merkmale für das diakonische Handeln im pastoralen Raum von besonderer Bedeutung zu sein: Dienstleistungen/ Unterstützungsangebote sollten

- ▶ möglichst frühzeitig, also eher präventiv als rehabilitativ, eher ambulant als stationär ansetzen
- ▶ möglichst niedrigschwellig gestaltet sein und den Menschen einen einfachen Zugang ermöglichen
- ▶ ressourcenorientiert im Blick auf die Hilfesuchenden vorgehen, auf die Kräfte und Kompetenzen der Person / des Systems setzen und diese stärken (Empowerment)

- ▶ zielorientiert und ressourcenschonend im Blick auf den Dienstleister vorgehen, einem lösungsorientierten Ansatz folgen
- ▶ möglichst frühzeitig unterschiedliche (Fach-)Perspektiven einholen und integrieren, also fachübergreifend gestaltet sein
- ▶ als Baustein eines Gesamtsystems konzipiert sein, das eine optimale Gestaltung von Kooperationen und Übergängen gestattet und die Nachhaltigkeit der Hilfe gewährleistet

Eine zielgerichtete und regelmäßige Fort- und Weiterbildung der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Akteure sollte auf jeden Fall gewährleistet sein. Die Qualität der Arbeit muss regelmäßig überprüft werden.

B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Was geschieht bislang bereits in der Kirche vor Ort, in der verbandlichen Caritas ebenso wie in den Pfarreien, Verbänden und Vereinen für und mit Menschen, die dort um Hilfe nachfragen? Was tun andere, z. B. die evangelische Kirche bzw. die Kommune bzw. der Landkreis? Es geht um den Blick auf die gesamte Infrastruktur.
- ▶ Passen unsere Angebote und die anderer Träger auf die soziale Situation vor Ort? Auf welche Bedürfnisse antworten diese Angebote, auf welche nicht? Wie werden diese Angebote im Einzelnen angenommen?
- ▶ Was wollen wir zukünftig für wen in welchem Ausmaß tun, und wen wollen wir einbeziehen? Wie gewichten wir, und was lassen wir weg?
- ▶ Wie können wir zukünftig besser unser diakonisches Handeln mit unserer Botschaft verknüpfen, um wieder besser Anschluss zu finden an die Menschen, an ihre Sprache, ihre Erfahrungen und Bedürfnisse? Was soll unser Alleinstellungsmerkmal sein?
- ▶ Wie wollen wir zukünftig die kontinuierliche Weiterentwicklung unseres pastoralen Handelns organisieren und dabei die Menschen in ihren jeweiligen Lebenswelten miteinbeziehen? Was können wir tun, damit die Menschen selbst zu Akteuren, zu diakonal Handelnden und damit zu Mitgestaltenden der Seelsorge werden?
- ▶ Wie wollen wir zukünftig die Qualität pastoralen Handelns sicherstellen? Welche Qualitätskriterien (Standards) sollen gelten? Wie überprüfen wir sie?

5. Strukturen und Prozesse

Die Kirche vor Ort, die sich als Heilsbringer für die Welt versteht, organisiert sich als lebendiges Netzwerk

Um unter den gegebenen Bedingungen das diakonische Handeln im Seelsorgebereich oder der Pfarrei planen, organisieren, koordinieren, umsetzen und in regelmäßigen Abständen überprüfen zu können, bedarf es einer angemessenen transparenten Aufbauorganisation und einer funktionsfähigen und verbindlichen Ablauforganisation. Ihre Festlegung und Beschreibung, also die Antwort auf die Frage: „Wie organisieren wir uns und unsere Prozesse im Bereich der Caritas?“, sind ein wesentlicher Bestandteil der pastoralen Konzeption.

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort, die sich als Heilsbringer für die Welt versteht, organisiert sich als lebendiges Netzwerk lose und fester verbundener Systeme („Kirchorte“, kirchliche Organisationen, Dienste, Einrichtungen, Gruppen, Projekte ...), die Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen einen Raum bzw. eine Gelegenheit bieten, Kirche zu erfahren, ihren Glauben zu finden, zu leben und weiterzuentwickeln.¹⁰

A. Inhaltliche Orientierung

Vorbemerkung

Die vorliegende Orientierung kann nur zentrale Strukturen und Kernprozesse eines Netzwerks Caritas im pastoralen Raum beschreiben. Sie sind an die Bedingungen vor Ort anzupassen und um ortsspezifische Vereinbarungen zu erweitern.

Zwei Bausteine stehen im Zentrum der Überlegungen: der „Runde Tisch“, die Konferenz aller kirchlich-caritativen Systeme (Organisationen, Dienste, Einrichtungen, Gruppen, Projekte) im pastoralen Raum, und das „Freiwilligenzentrum“, die Anlauf-, Organisations- und Koordinationsstelle zur Gewinnung, Begleitung und Qualifizierung ehrenamtlichen Engagements. Die Führungszeichen bedeuten, dass es sich um Arbeitstitel handelt, mit denen vor Ort flexibel umgegangen werden kann.

„Runder Tisch“ (Caritaskonferenz)

1 Bedeutung

Der „Runde Tisch“, die Caritaskonferenz im pastoralen Raum, ist ein Instrument, um caritatives Handeln am Ort zu sichten und zu initiieren, zu planen und zu steuern, zu entwickeln und

¹⁰ Zum Zusammenspiel der Dienste und Gaben vgl. LG 7.

zu qualifizieren. Die Einrichtung des „Runden Tisches“ liefert somit einen wichtigen Beitrag, um die diakonische Sendung der Kirche vor Ort zum Ausdruck zu bringen.¹¹ Die Konferenz repräsentiert die karitative Grundfunktion der Kirche vor Ort und bildet das Netz aller caritativen Akteure ab. Sie betrachtet den pastoralen Raum aus der caritativen Perspektive. Zugleich trägt sie Sorge, dass die Caritas mit den Grundfunktionen der Verkündigung und der Liturgie in einem Verhältnis gegenseitiger Durchdringung bleibt. Zentrale Aufgabe sind die Entwicklung, Profilierung, Steuerung und Qualifizierung des Netzwerks Caritas im pastoralen Raum, dem Bündnis aller haupt- und ehrenamtlichen sozialen Dienste und Akteure im Seelsorgebereich.

Die Einrichtung des „Runden Tisches“ liefert einen wichtigen Beitrag, um die diakonische Sendung der Kirche vor Ort zum Ausdruck zu bringen

2 Konstituierung

Die Initiative zur Gründung des „Runden Tisches“ kann vom Pfarrgemeinderat, von der Pfarrverbandskonferenz, den hauptamtlich Verantwortlichen in Pastoral und Caritas, aber auch von Initiativen, Projekten oder Gruppen ausgehen, die ein Interesse an einer engeren Kooperation caritativer Dienste vor Ort haben. Formal sind für die Einberufung diejenigen zuständig, die Verantwortung für den pastoralen Raum tragen (Pfarrer, Pfarrgemeinderat/Pfarrverbandskonferenz). „Runde Tische“ können nicht nur auf der Ebene des Seelsorgebereichs angesiedelt sein. Es kann sinnvoll sein, die Konferenz stattdessen auf Stadtteil- oder Ortsebene, am „Kirchort“, oder in besonderen Fällen auf kommunaler Ebene anzusiedeln.

3 Teilnehmende

Der „Runde Tisch“ wird getragen von den daran beteiligten, mehr oder weniger unabhängigen kirchlichen Systemen in caritativer Funktion (Organisationen, Einrichtungen, Dienste, Gruppen). Die Teilnahme am „Runden Tisch“ ist grundsätzlich für alle kirchlich-caritativen Systeme möglich und erwünscht. Die Repräsentanten sollten seitens der Organisation, die sie vertreten, beauftragt sein (Delegation). Gäste aus nicht kirchlichen Bereichen können eingeladen werden. Die wesentlichen Teilnehmergruppen sind verantwortliche und delegierte ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter der beteiligten Pfarreien bzw. des Seelsorgebereichs oder Dekanats sowie ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter der Angebote und Einrichtungen der organisierten Caritas einschließlich der Fachverbände, Orden und anderen katholischen Träger.

4 Aufgaben

Die zentrale Aufgabe des „Runden Tisches“ besteht darin, ausgehend von der Analyse (Bestandsaufnahme) der sozialen Wirklichkeit, in den zum Seelsorgebereich/Dekanat gehörigen Sozi-

¹¹ Vgl. Die deutschen Bischöfe, Der pastorale Dienst in der Pfarrgemeinde, 1995, II 1.6.

alträumen – unter Wahrung der Interessen der Teilsysteme – die gesamte Arbeit der Caritas vor Ort zu planen, Veränderungen anzustoßen und weiterführende Initiativen zu entwickeln, deren Umsetzung subsidiär zu organisieren und zu koordinieren sowie deren Ergebnisse und Wirkungen zu überprüfen und in die weitere Planung und Entwicklung einzuspeisen.

Die Akteure und Systeme des caritativen Engagements im Seelsorgebereich/Dekanat entwickeln auf diesem Weg eine neue Kultur der Zusammenarbeit auf der Grundlage einer verbindlichen Kooperation (Kontraktmanagement). Dadurch wird die Arbeit der Caritas vor Ort effektiver und effizienter. Darüber hinaus wird die Zusammengehörigkeit des caritativen Engagements der Kirche für die Menschen und die Öffentlichkeit sichtbar und erfahrbar.

Aufgaben des „Runden Tisches“ sind im Einzelnen:

- ▶ Bestandsaufnahme der sozialen Situation und Versorgung, der Infrastruktur, in den jeweiligen Sozialräumen des Seelsorgebereichs bzw. Dekanats im Sinne einer Bedarfs- und Bestandsanalyse
- ▶ Aufbau eines Informationssystems zu aktuellen politischen, sozialen und kirchlichen Entwicklungen
- ▶ Beschäftigung mit Fachthemen und ihrer Bedeutung für die Praxis der Caritasarbeit, z. B. „Sinus-Milieus“
- ▶ Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen für die verantwortlichen Akteure und Gremien in den beteiligten Organisationen
- ▶ Erarbeitung gemeinsamer fachlicher und politischer Positionen (Lobbyarbeit)
- ▶ Abstimmung und Vernetzung bestehender Angebote und Dienstleistungsprozesse
- ▶ (Weiter-)Entwicklung von gemeinsamen Angeboten und Projekten
- ▶ Aufbau eines Pools gemeinsam genutzter Ressourcen, wie Kontakte, Fachwissen, Räume, Finanzmittel
- ▶ Einsatz und Verteilung der für die gemeinsame Arbeit zur Verfügung stehenden und der akquirierten Ressourcen
- ▶ Abstimmung der externen Kommunikation (Öffentlichkeitsarbeit, Außendarstellung)
- ▶ Abstimmung des Engagements in übergreifenden Vernetzungsstrukturen, z. B. in kommunalen oder überregionalen Facharbeitskreisen
- ▶ Ausbalancieren von Interessenunterschieden und Konfliktmanagement

Von zentraler Bedeutung ist die Rückbindung der Aktivitäten und Beschlüsse des „Runden Tisches“ in den pastoralen Zusammenhang des Seelsorgebereichs / der Pfarrei und an die jeweilige Ursprungsorganisation und deren Verantwortliche.

5 Aufbau

Der „Runde Tisch“ sollte sich als Plenum, in dem alle kirchlich-caritativen Organisationen, Dienste, Gruppen u. a. im pastoralen Raum vertreten sind, auf die wesentlichen, strategischen, langfristigen und das gesamte Netzwerk betreffenden Themen und Entscheidungsfragen konzentrieren. Sinnvoll sind – abhängig von den zu bearbeitenden Themen – zwei bis sechs Treffen pro Jahr, die allerdings entsprechend gut vorzubereiten und zu moderieren sind, damit die Gruppe arbeitsfähig ist.

Um dies zu gewährleisten, den Informationsfluss zu sichern und in der Zwischenzeit anfallende operative und koordinierende Aufgaben im Netzwerk angehen zu können, bedarf es einer Steuergruppe von maximal vier Personen oder einer verantwortlichen Person zur Koordination des „Runden Tisches“. Sie arbeitet im Auftrag des Plenums und ist diesem gegenüber rechenschaftspflichtig. Aufgaben und Kompetenzen, z. B. auch die Frage der Außenvertretung, sind seitens des Plenums festzulegen und zu kontraktieren. Die Steuergruppe/Koordination rekrutiert sich aus den delegierten Teilnehmenden des Plenums. Ihre Besetzung rotiert etwa ein- oder zweijährlich.

Kleine, punktuell oder dauerhaft eingerichtete Arbeitsgruppen oder Projektteams sind für die Erarbeitung von Inhalten (z. B. Erstellung von Analysen, Entwicklung von Projekten) sowie deren konkrete Umsetzung verantwortlich. Auch sie werden vom Plenum beauftragt und sind ihm gegenüber rechenschaftspflichtig.

6 Umsetzung von Arbeitsergebnissen

Die Umsetzung der Beschlüsse des „Runden Tisches“ erfolgt innerhalb der beteiligten Organisationen, Dienste und Einrichtungen oder aber in Form operativer, prozessbezogener Kooperationen bzw. in Kooperationsprojekten. Hier können auch weitere nicht kirchliche Akteure und Kooperationspartner miteinbezogen werden, sofern sie für die Bewältigung einer der anstehenden Aufgaben einen Beitrag leisten können. Fortschritte oder Probleme in der Umsetzung werden an den „Runden Tisch“ ebenso rückgebunden wie die erzielten Ergebnisse und Wirkungen.

7 Externe Unterstützung und Begleitung

Die Komplexität und die Dynamik von Prozessen in einem Netzwerk dieser Größenordnung können eine externe Begleitung erforderlich machen. Diese kann punktuell oder dauerhaft durch den Fachdienst Gemeindecaritas gewährleistet werden in Form von Unterstützung bei der

- Zusammenführung und Kontraktierung der beteiligten Systeme
- Entwicklung eines angemessenen Informationssystems

- Analyse der sozialen Wirklichkeit
- Vorbereitung von Entscheidungen
- Planung caritativer Aktionen, Projekte und Dienste
- Organisation und Koordination operativer Kooperationen
- Kommunikation nach außen, z. B. Kommune, Landkreis etc.
- Reflexion und Evaluation der Ergebnisse und Prozesse

„Freiwilligenzentrum/Freiwilligenagentur“ (Anlauf-, Organisations- und Koordinationsstelle für ehrenamtliches Engagement)

1 Bedeutung ehrenamtlichen Engagements

Diakonisches Handeln ist als eine Grundfunktion von Kirche eine zentrale Herausforderung für jede christliche Gemeinschaft, die als ek-klesia herausgerufen ist in die Nachfolge Christi. Sie lässt sich nicht einfach an die verbandlich organisierte Caritas delegieren. Umgekehrt kann die verbandlich organisierte Caritas diesen Teil kirchlichen Handelns nicht für sich allein reklamieren. Das diakonische Handeln in der Kirche ist gekennzeichnet durch das Zusammenwirken haupt- und ehrenamtlicher Akteure auf der Basis des Evangeliums. Dies ist ihr Alleinstellungsmerkmal. Caritas ist ohne die Vielzahl freiwilliger Initiativen, ehrenamtlicher Gruppen, die unentgeltliche Mitarbeit in Gremien und Ausschüssen etc. nicht denkbar und auf Dauer als solche nicht überlebensfähig.

2 Angemessene Rahmenbedingungen

Auf dem Hintergrund des veränderten Selbstverständnisses der Menschen, die in der (post-)modernen Gesellschaft ehrenamtlich tätig sind, braucht es mittel- und langfristig angemessene Rahmenbedingungen, um die Zukunftsfähigkeit der Caritasarbeit zu sichern. Es muss gewährleistet sein, dass die freiwillig Tätigen in angemessener Weise an Planung und Entscheidung beteiligt und für ihre Arbeit spirituell bzw. fachlich zugerüstet werden. Ehrenamtliche sind in ihrer Selbstbestimmung und ihren Grenzen zu achten, und ihr Engagement ist aktiv wertzuschätzen.

Als Konsequenz des veränderten Selbstverständnisses ist Freiwilligenarbeit im pastoralen Raum, also Aufbau, Organisation, Qualifizierung und Begleitung ehrenamtlicher Arbeit, als eine zentrale Führungs- und Leitungsaufgabe zu verstehen und anzunehmen, die einer professionellen Ausgestaltung bedarf.

3 Kontaktaufnahme

Im caritativen Netzwerk des pastoralen Raumes sollte es nach Möglichkeit eine im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankerte Anlauf-, Organisations- bzw. Koordinationsstelle für ehrenamt-

Das diakonische Handeln in der Kirche ist gekennzeichnet durch das Zusammenwirken haupt- und ehrenamtlicher Akteure auf der Basis des Evangeliums

liches Engagement geben, die nach den Prinzipien einer Freiwilligenagentur arbeitet. Diese Stelle ist eng mit den caritativen Diensten und Projekten an den unterschiedlichen Kirchorten vernetzt. Sie verfügt über aktuelle Informationen, in welchen Aufgabefeldern Ehrenamtliche verantwortlich mitarbeiten können (Bedarf) und welche Kompetenzen, Fähigkeiten und zeitlichen Ressourcen sie dafür jeweils mitbringen müssen. Die Erstellung eines Anforderungsprofils ist hier notwedig. Selbstverständlich wird die Agentur auch für die Mitarbeit in caritativen Diensten und Projekten werben und aktiv auf mögliche Interessierte zugehen im Sinne der Akquise.

4 Erstgespräch und Kontrakt

Geschulte Mitarbeiter führen mit den potenziellen Ehrenamtlichen ein klärendes Erstgespräch. Sie erfragen ihre jeweiligen Vorstellungen und Interessen, ihre Fähigkeiten und ihre zeitlichen Möglichkeiten. Sie prüfen die vorliegenden Aufgabenprofile und vermitteln sie schließlich an die Verantwortlichen für das jeweilige Aufgabefeld weiter, für das sich die Kandidaten näher interessieren.

Die Verantwortlichen der „Einsatzstelle“ treffen mit den Interessenten verbindliche Vereinbarungen (Kontrakt) über die weiteren Schritte, wie z. B. die Möglichkeit, zunächst zu hospitieren, die Einführung in die Aufgabe, die Teilnahme an einem Qualifizierungsangebot, die genauen Bedingungen des Engagements, der zeitliche Einsatz, Einsatzort und die Dauer des Engagements, Leistungen des Trägers wie Versicherungsschutz, Kostenerstattung und die weitere Begleitung.

5 Erfahrungsaustausch, Reflexion und Wertschätzung

Ehrenamtliche erfahren im weiteren Verlauf ihrer Tätigkeit eine kontinuierliche Unterstützung und Begleitung durch kompetente Ansprechpartner. Bei Bedarf, insbesondere in Krisen- und Konfliktsituationen, stehen die hauptamtlichen Akteure des Caritasnetzwerkes wie z. B. Mitarbeitende bestehender Freiwilligenzentren oder des Fachdienstes Gemeindecaritas und auch die Hauptamtlichen des Pastoralteams als Kontaktpersonen zum Klärungsgespräch zur Verfügung.

Regelmäßig Fortbildungen und spirituelle Angebote bieten die Möglichkeit, die eigenen Kompetenzen schrittweise zu erweitern und den eigenen Glauben zu vertiefen. Darüber hinaus werden für die fachliche Reflexion der Arbeit Kommunikationsräume zum selbst organisierten Erfahrungsaustausch bereitgestellt.

Mindestens einmal im Jahr sollte das ehrenamtliche Engagement durch ein gemeinsames Fest eine bewusste Anerkennung und Wertschätzung erfahren.

B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Wer ist im Pastoralteam verantwortlich für Caritasfragen im Seelsorgebereich?
- ▶ Wie ist die Caritasarbeit im Seelsorgebereich/Dekanat gegenwärtig strukturell-organisatorisch aufgestellt (beteiligte Systeme, bestehende Kooperationen etc.)?
- ▶ Wie sind Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten auf operativer Ebene und auf Steuerungsebene geregelt?
- ▶ Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Caritasverband/Fachdienst Gemeindec Caritas, den caritativen Fachverbänden und anderen sozialen Trägern?
- ▶ Gibt es bereits einen „Runden Tisch“? Auf welcher Ebene ist er angesiedelt? Wie ist er zusammengesetzt? Welche Funktion hat er? Wie sind die Prozesse geregelt?
- ▶ Wie wollen wir uns zukünftig als Caritasnetzwerk organisieren, welche Strukturen brauchen wir, um Steuerung und Innovation im Netzwerk zu ermöglichen?
- ▶ Wie wollen wir zukünftig die Kooperation gestalten im Blick auf Informationsfluss, interne und externe Kommunikation (Marketing), Organisationssteuerung (Planung, Entscheidung und Controlling), Krisen- und Konfliktmanagement, Qualitätssicherung, Innovation und Lernen?
- ▶ Wie können dabei die Repräsentanz und der Einbezug freier sozialer Initiativen und Gruppen bzw. generell der ehrenamtlich Tätigen in der Caritas sichergestellt werden?

6. Akteure

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, wer zukünftig angesichts der veränderten Rahmenbedingungen Aufgaben und Dienste im Feld der diakonischen Pastoral/Caritas übernehmen kann bzw. soll. Diese Fragestellung bezieht sich sowohl auf die konkreten operativen Dienste als auch auf deren Organisation und Steuerung und ihre Weiterentwicklung. Denn gesellschaftlicher Wandel, Differenzierung der Lebenswelten, zurückgehende personelle und finanzielle Ressourcen und auch die Flexibilisierung von Strukturen und Prozessen betreffen die pastorale Arbeit im Kern. Es ist darauf zu achten, dass an dieser Stelle sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich tätige Personen, Gruppen und Gremien und ihre Funktionen in den Blick zu nehmen sind.

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort lädt alle Christen dazu ein, sich aktiv mit ihren Charismen, ihren jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen, in das Leben und Handeln der Kirche vor Ort einzubringen, diese im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils mitzugestalten (LG 4;12). Nach dem Recht der katholischen Kirche sind alle Christgläubigen, vor den Unterscheidungen nach Stand und Amt, durch Taufe und Firmung von Gott zum Apostolat bestimmt, d. h. zum vollmächtigen Wirken daran, dass das Evangelium überall und von allen erkannt wird (vgl. CIC 225). Dies ist gerade vor dem Hintergrund des personellen Ressourcenumangels von großer Bedeutung.

Die Kirche vor Ort lädt alle Christen dazu ein, sich aktiv mit ihren Charismen, ihren jeweiligen Kompetenzen und Ressourcen, einzubringen

A. Inhaltliche Orientierung

Haupt- und Ehrenamt auf Augenhöhe

Akteure der „Caritas im pastoralen Raum“ sind alle Personen, die ehren- oder hauptamtlich caritativ im Seelsorgebereich tätig sind. Dies umfasst sowohl die Hauptamtlichen des Pastoralteams und die Ehrenamtlichen, die in der Gemeinde arbeiten, als auch die hauptamtlichen Mitarbeiter der sozialen Angebote und Einrichtungen und deren Ehrenamtliche im Seelsorgebereich.

Wichtig ist dabei, wahrzunehmen und in der Praxis zu berücksichtigen, dass sich das Selbstverständnis freiwillig bzw. ehrenamtlich Tätiger sehr stark verändert hat. Es gilt Abschied zu nehmen von der Vorstellung, dass es ein „genetisch kodiertes“

Es muss erkennbar sein, dass Ehrenamt nicht „Ersatz“, sondern substanzieller Teil kirchlichen Handelns ist

oder familiär tradiertes Pflichtgefühl gibt, das automatisch zu ehrenamtlichem Engagement in der Kirche führt. Ehrenamtliche Tätigkeit muss menschlich, inhaltlich und organisatorisch so gestaltet sein, dass sie auf dem Markt der Möglichkeiten hervorsticht und für die Menschen von heute attraktiv ist. Wertschätzung und Anerkennung in Wort und Tat sind unabdingbare Basisvoraussetzungen. Es muss erkennbar sein, dass Ehrenamt nicht „Ersatz“, sondern substanzieller Teil kirchlichen Handelns ist.

Das Engagement ist vom Inhalt, Umfang und von der Dauer her überschaubar zu gestalten, die Tätigkeit projekthaft zu organisieren. Die strukturelle Passung von Tätigkeit, persönlicher Lebenssituation und organisatorischen Anforderungen muss im Vorfeld geklärt und sichergestellt werden. Ziele, Aufgaben und Vorgehensweisen können weder einseitig vorgegeben noch grundsätzlich freigestellt werden: Ehrenamtliche erwarten Partizipation und Mitbestimmung, also einen Aushandlungsprozess, in dem der Handlungsrahmen (und damit auch der Handlungsspielraum) definiert, kontraktiert und einer gemeinsamen Überprüfung zugänglich gemacht wird. Der weitere Prozess und seine Steuerung liegen dann in der Hand der damit betrauten Person(en). Qualifikation und Begleitung gehören zu den wichtigsten und entscheidenden Rahmenbedingungen, die sichergestellt sein müssen, wenn freiwilliges Engagement in der Kirche auf Dauer attraktiv bleiben soll.

Eine solche Kulturveränderung ist nur denkbar, wenn die Verantwortlichen in den beteiligten Organisationen Freiwilligenarbeit, also Gewinnung, Einsatz, Betreuung und Pflege Ehrenamtlicher, als Führungs- und Leitungsaufgabe begreifen und dies in der Praxis mit entsprechendem Engagement betreiben.

Verantwortung für Vernetzung und geistliche Ausrichtung

Besondere Verantwortung tragen der leitende Pfarrer und die Gremien, die für die Vernetzung (Kooperation) und die Entwicklung (Ausrichtung) der „Caritas im pastoralen Raum“, das Zusammenwirken aller Dienste und Akteure in der Kirche vor Ort, sowie die spirituelle Begleitung der caritativ Tätigen verantwortlich sind. Pfarrer und Pfarrgemeinderat können diese Aufgabe in Teilen, niemals aber in Gänze an Mitarbeiter im Pastoralteam bzw. Arbeitsgruppen oder Ortsausschüsse delegieren.

Die Benennung eines festen Ansprechpartners als Caritasbeauftragter für den Seelsorgebereich oder für die Pfarrei sollte überall erfolgen. Er vertritt das Thema der diakonischen Pastoral als Anwalt im Pastoralteam und steht als Ansprechpartner für Organisationen, Einrichtungen, Dienste, Initiativen und Gruppen im pastoralen Raum zur Verfügung.

Verantwortung für Steuerung und Entwicklung

Die Mitglieder des „Runden Tisches“, so wie oben unter „Strukturen und Prozesse“ beschrieben, tragen die Verantwortung für die Steuerung und Weiterentwicklung der Caritas im pastoralen Raum, u. U. auch auf kommunaler Ebene. Das Plenum entscheidet über grundlegende strategische Fragestellungen, über Zielsetzungen und Entwicklungsperspektiven im Gesamtsystem.

Verantwortung für das Zusammenwirken im konkreten operativen Tun

Die Verantwortung für das konkrete Handeln und für das praktische Zusammenwirken liegt in der Hand der Akteure in den Einrichtungen, Diensten, Projekten und Initiativen. Alle Aktiven sind untereinander vernetzt und können gegenseitig auf Angebote, Hilfeleistungen und Unterstützung zurückgreifen. Die Adressaten der „Caritas im pastoralen Raum“ finden in allen Kreisen, Angeboten und Einrichtungen des Seelsorgebereiches kompetente Ansprechpartner, die umfassend und übergreifend informieren bzw. für eine Weitervermittlung sorgen. Die Aufgabenbereiche von haupt- und ehrenamtlich caritativ Tätigen sind beschrieben und verfolgen gemeinsame Ziele im Sinne der Nachfolge und Blickrichtung Jesu Christi.

Alle Aktiven sind untereinander vernetzt

Verantwortung für die externe Begleitung

Bei Bedarf können eine externe Begleitung und Unterstützung der Netzwerkarbeit punktuell oder auch dauerhaft hilfreich sein. Dies gilt insbesondere in der Startphase, in Krisenphasen oder wenn es um Weiterentwicklung und Neuorientierung geht. Prozessberatung bietet dabei die Diözesanstelle für pastorale Begleitung an. Die Mitarbeiter der Gemeindecaritas stehen für Fachberatung, Moderation und Qualifizierungsmaßnahmen zur Verfügung.

B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Wer sind bis dato die haupt- und ehrenamtlichen Akteure im Bereich des diakonischen Handelns? Wie sind Verantwortung, Aufgaben und Befugnisse geregelt? Welche (Fähigkeits-)Kompetenzen bringen die Beteiligten mit? Wie stark ist die Motivation der Mitarbeiter?
- ▶ Wie gestaltet sich das Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen Akteuren hinsichtlich der Akzeptanz, Berührungspunkte, Zusammenarbeit, Rollen und Aufgaben?
- ▶ In welchem Maße sind die einzelnen Dienste und Akteure in Informations-, Kommunikations-, Steuerungs- und Entwicklungsprozesse eingebunden?

- ▶ Gibt es einen Caritasverantwortlichen im Pastoralteam (bzw. in den Pastoralteams), und welche Funktion hat er?
- ▶ Inwieweit ist der Pfarrgemeinderat mit Caritasthemen befasst?
- ▶ Gibt es einen „Runden Tisch“? Wenn er eingerichtet werden soll: Auf welcher Ebene ist er angesiedelt? Wie ist er zusammengesetzt? Wie ist die Vertretung der ehrenamtlichen Caritasgruppen, wie beispielsweise der Besuchsdienste, Sammelgruppen und anderer kirchlicher Initiativen geregelt?
- ▶ Welche Funktionen, Rollen, Aufgaben und Befugnisse sollen zukünftig haupt- und ehrenamtliche Akteure in der Caritasarbeit haben? Welche Kompetenzprofile sind komplementär dazu gefordert?
- ▶ Wie wollen wir die Kultur der Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern in Zukunft gestalten?
- ▶ Wie (Wozu) werden die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter im Blick auf die Kooperation motiviert, qualifiziert und begleitet?
- ▶ Wie können sie zukünftig besser in Informations-, Kommunikations-, Steuerungs- und Entwicklungsprozesse eingebunden werden?

7. Kommunikation und Kooperation in der Vernetzung im Seelsorgebereich und in der Pfarrei

Die Gestaltung der internen und externen Kommunikation, der Beziehungen nach innen und außen, ist für das Zusammenwachsen der Kirche vor Ort und die Wiedergewinnung der Anschlussfähigkeit an die Menschen von zentraler Bedeutung. Sich hierbei auf gemeinsame Grundlagen, Gestaltungsprinzipien und Vorgehensweisen zu verständigen und diese als gemeinsame Handlungsgrundlage verbindlich zu vereinbaren ist der Sinn dieses Abschnitts.

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort ist geprägt durch eine lebendige Kommunikation ihrer Glieder untereinander und mit ihrer Umwelt. Sie gestaltet Begegnung und Zusammenwirken aus einer christlich-humanitären Grundhaltung heraus. Die Achtung der Würde des Menschen als Person und Ebenbild Gottes und die Begegnung in wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung der „Würde und ... Freiheit der Kinder Gottes“ (LG 9) zeigen sich konkret erfahrbar in der Art und Weise des Umgangs miteinander und mit der umgebenden Welt.

A. Inhaltliche Orientierung

Kernmerkmale

Basis einer guten Kooperation ist die Schaffung einer transparenten, vertrauensvollen Kontakt-, Kommunikations- und Beziehungsebene (Compliance). Netzwerke können dann gut funktionieren, wenn sich die Teilsysteme und Akteure in Wertschätzung und gegenseitigem Respekt begegnen, ihre Grenzen und ihre Autonomie achten und an Wachstum und Entwicklung des Ganzen und seiner Teile interessiert sind. Es gilt daher eine Kultur der Zusammenarbeit zu entwickeln und auszubauen, die von einer christlich-humanitären Grundhaltung geprägt ist, auf der sich alle caritativen Akteure auf Augenhöhe bewegen. Die Art und Weise, wie sich die Systeme und Akteure im „Caritasnetz“ untereinander begegnen und nach außen hin öffnen, wird von den Menschen in der Umwelt sehr deutlich wahrgenommen. Das auf diese Weise entstehende Image ist ganz entscheidend dafür, ob die Kirche die Menschen von heute für die Frohe Botschaft gewinnen kann.

gemeinsame Vision

*die Wiedererkennung
des örtlichen Caritas-
Netzwerkes*

Binnenkommunikation

Voraussetzungen und Instrumente

Voraussetzungen einer guten internen und externen Kommunikation sind eine gemeinsame Vision, verbindlich vereinbarte Ziele und bedarfsgerechte, attraktive Angebote. Hinzu kommt eine transparente Kooperation, die man der Öffentlichkeit und möglichen Kooperationspartnern vermitteln will, auch um das Bild von der Kirche vor Ort aktiv mitzugestalten. Wichtig ist dabei auch eine Analyse der „blinden Flecken“, möglicher Diskrepanzen von Selbst- und Fremdbild in der Wahrnehmung.

Hierauf bezogen müssen dann die Instrumente des Marketings, der Öffentlichkeitsarbeit und des Fundraisings ausgewählt, gestaltet und eingesetzt werden. Insbesondere der elektronischen Medienarbeit kommt dabei eine immer größere Bedeutung zu. Zielsetzung müsste sein, zu einheitlichen Gestaltungsprinzipien, einem „Corporate Design“ (z. B. einem gemeinsamen Logo), zu kommen, um den Wiedererkennungswert des örtlichen Caritas-Netzwerkes im Seelsorgebereich sicherzustellen. Sowohl für die Kommunikation nach außen als auch für das Innenverhältnis unter den kirchlich-caritativen Akteuren ist es sinnvoll, über eine sozial-caritative Landkarte des Seelsorgebereichs zu verfügen. Diese enthält alle ehren- und hauptamtlichen Angebote des Caritasbereichs – von der Kleiderkammer bis zur Suchtberatungsstelle. Der Diözesan-Caritasverband entwickelt dieses Instrument und stellt es zur Verfügung. Durch eine Datenbank im Internet kann sie im Seelsorgebereich selbst aktualisiert und auch über das Internet eingesehen werden.

Organisationsinstrument der internen und externen Kommunikation und Kooperation ist der „Runde Tisch“ (vgl. Kap. 5. Strukturen und Prozesse). Unter Umständen kann ein „Öffentlichkeitsausschuss“ sinnvoll sein, um die entsprechenden Vorlagen zu entwerfen und die Einrichtungen und Initiativen bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.

Interne Kommunikation

Eine angemessene Binnenkommunikation ist für das Gelingen der Kooperation im Netzwerk Caritas unabdingbar. Es geht dabei zunächst um zeitnahe, transparente Information, Abstimmung und Einbindung (Beteiligung) der beteiligten Systeme (Einrichtungen, Dienste etc.) und ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Hierfür bedarf es eines gut konzipierten und gepflegten Informationssystems.

Darüber hinaus gilt es die kircheninterne Öffentlichkeit, besonders die Mitarbeitenden, Nutzer von Angeboten und Mitglieder, über die Vorgänge, die im Netzwerk geschehen, zu informieren, um Identifikation zu ermöglichen, zum Dialog anzuregen und zur Mitarbeit zu ermutigen.

Externe Kommunikation

Die Caritas im pastoralen Raum lebt von einer guten Außenkommunikation. Sie muss mit ihren Angeboten und Diensten sowohl für Nutzer als auch für externe Partner (Kommune, evangelische Kirche etc.) und eine interessierte Öffentlichkeit erkennbar präsent sein. Entscheidend ist dabei, das besondere Profil, das Alleinstellungsmerkmal caritativer Angebote und Dienste, zu verdeutlichen.

Kommunikation mit den Unterstützungskreisen

Ein besonderes Augenmerk gilt dem Kontakt und der Pflege der Beziehung zu Ehrenamtlichen und allen, die mit ihrem Engagement, ihrem Know-how, ihrem Einfluss oder aber mit finanziellen und sonstigen Mitteln die Arbeit der Caritas im Seelsorgebereich / in der Pfarrei unterstützen.

*Kontakt und Pflege
der Beziehung zu
Ehrenamtlichen*

Auch sie sind regelmäßig über das Geschehen, über Aktionen und Ergebnisse der Caritasarbeit zu informieren. Einladungen zu interessanten Veranstaltungen und ausdrückliche Aktionen der Anerkennung, z. B. ein Dankeschönfest, gehören zum „guten Ton“ und werden erwartet. Darüber hinaus sollte Spendern und Unterstützern stets die Möglichkeit gegeben werden, die von ihnen geförderten Initiativen persönlich kennen zu lernen.

Vernetzung von Caritas und Seelsorge

Vielfach sind in Krisen- und Notsituationen v. a. auch die Seelsorger gefragt. Dies gilt nicht nur in Extremsituationen, für die es eine spezielle Notfallseelsorge gibt. Gerade dieser Zusammenhang wird allerdings bislang bezüglich der Caritasarbeit und deren beruflicher wie ehrenamtlicher Mitarbeitender kaum beachtet. Er sollte in einem Gesamtkonzept systematisch bedacht und fest verankert sein.

Im Zuge der Vernetzung und der Kooperation pfarrlicher und verbandlicher Caritas sollte darauf geachtet werden, dass die Präsenz von diakonischen Themen und caritativer Dienste in katechetisch oder liturgisch geprägten Kontexten nachhaltig gepflegt und sichergestellt wird. Dies betrifft auch die Arbeitsthemen des Pfarrgemeinderates.

*Präsenz von diakonischen
Themen in katechetisch
oder liturgisch geprägten
Kontexten*

Umgekehrt sollten Caritaseinrichtungen und -dienste die Präsenz von Kirche mit ihren seelsorglich-pastoralen Themen, Angeboten und Personen in ihren Räumen und Bezügen ermöglichen und aktiv betreiben.

B. Leitfragen zur Umsetzung

- Wie gehen wir in der Kirche vor Ort und speziell im „Netz der Caritas“ miteinander um? Wie gehen wir mit denen um, die nicht zu uns gehören? Was sind die Kernelemente unse-

rer Kommunikationskultur, und wie zeigt sie sich nach innen und außen?

- ▶ An welchen Werten richtet sich unsere Kommunikation aus? Welche Haltungen prägen unser Miteinander (Transparenz, Wertschätzung, Empathie)?
- ▶ Welche Regeln gelten? Wie verbindlich sind Absprachen? Werden Beziehungen zwischen Personen bzw. Subsystemen partnerschaftlich oder autoritär geregelt? Verdrängen wir Unterschiede, Stress, Krisen und Konflikte, oder gehen wir sie offensiv an?
- ▶ Wie ist das Informationssystem im Netzwerk gestaltet? Wer erhält von wem worüber welche Informationen? Wie werden Caritasfragen im Pfarrgemeinderat und im Pastoralteam thematisiert und eingebracht?
- ▶ Wie verbindlich sind die Absprachen zur Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Systemen/Akteuren? Hier sind zu nennen: Pastoralteam, Pfarrgemeinderat, Dienste, Initiativen und Gruppen vor Ort, Einrichtungen vor Ort, Caritasverband, Fachdienst Gemeindec Caritas, andere Fachverbände.
- ▶ Welche geregelten ökumenischen und kommunalen Kontakte in Caritasfragen sind vorhanden?
- ▶ Verfügen die caritativen Akteure im Seelsorgebereich über eine gemeinsame Vision, die sie auch der Öffentlichkeit vermitteln?
- ▶ Schauen wir schon über den sozialen Tellerrand hinaus und nehmen auch Geschäftsleute, Handwerker, Sportvereine, Ärzte, Apotheker usw. als mögliche Partner im Sinne der Hilfsbedürftigen in den Blick?
- ▶ Woran soll sich unsere Kommunikationskultur zukünftig orientieren? Welcher Vision wollen wir folgen? Woran sollen sich Werte und Haltungen konkret in der Kommunikation zeigen?
- ▶ Wie wollen wir wahrgenommen werden? Was sollen Mitarbeiter, Gläubige und Nicht-Gläubige von uns denken? Wie ist unser Image?
- ▶ Wie wollen wir uns und unsere Botschaft zukünftig glaubwürdiger und professioneller darstellen, um näher an den Menschen zu sein (Marketing)?
- ▶ Wie sollen Informationssystem und Absprachen zukünftig gestaltet sein, damit das Netzwerk Caritas optimal funktionieren kann?

8. Finanzierung und Beschaffung der Ressourcen

Im Rahmen der pastoralen Planung wird wirtschaftliches Denken und Handeln zunehmend wichtiger. Im Abschnitt Finanzen und Ressourcen geht es um das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben, um Mittelbeschaffung und Mittelbewirtschaftung. Es gilt, die erforderlichen Ressourcen in den Blick zu nehmen und mit den vorhandenen bzw. den zu erwartenden abzugleichen. Ggf. müssen im Anschluss zuvor formulierte Zielstellungen justiert oder aber neue Wege der Mittelbeschaffung bzw. -bewirtschaftung gegangen werden, um beides in Einklang zu bringen. Nur so ist eine realistische pastorale Planung zu erwarten.

*die erforderlichen
Ressourcen in den Blick
nehmen*

Leitlinie zur Ausgestaltung

Die Kirche vor Ort muss auf absehbare Zeit mit immer weniger finanziellen Mitteln auskommen. Dem finanziellen Ressourcenmangel muss in adäquater Weise Rechnung getragen werden. Dies gilt v. a. im Blick auf Angebote und Dienste, aber auch bezogen auf Strukturen und Prozesse sowie Aufgaben und Zuständigkeiten der handelnden Akteure. Zukünftig ist stärker als bisher nach Möglichkeiten zu suchen, die benötigten finanziellen Ressourcen selbst, also innerhalb des pastoralen Raumes, zu akquirieren, gerade auch im Blick auf diakonische Projekte und Maßnahmen.

A. Inhaltliche Orientierung

Caritatives Handeln im Seelsorgebereich ist überhaupt nur möglich, wenn auf entsprechende Ressourcen zurückgegriffen werden kann:

- ▶ finanzielle Ressourcen (Geldmittel)
- ▶ personelle Ressourcen (haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende)
- ▶ räumliche Ressourcen (Räume für Angebote).

Finanzielle Mittel

Auch zukünftig werden sich die für die Caritas verfügbaren finanziellen Ressourcen aus Kirchensteuermitteln, kircheneigenen Mitteln, Entgelt- und Fördermitteln öffentlicher Stellen sowie Stiftungs- und Spendengeldern zusammensetzen. Aller-

Die Transparenz der Verwendung ist ein absolutes „Muss“

dings ist davon auszugehen, dass Einnahmen aus Kirchensteuermitteln und öffentlichen Geldern in Zukunft deutlich rückläufig sein werden. Um finanzielle Defizite zu kompensieren, sind unterschiedliche Maßnahmen notwendig:

- ▶ Die Verwendung der Geldmittel muss eindeutig und transparent geregelt sein. Daher ist die Erstellung inhaltlicher Leitlinien und konkreter Regelungen zur Verwendung der Caritasmittel unter Einbeziehung eines Beratungsgremiums aus der ehrenamtlichen Caritasarbeit unabdingbar.¹²
- ▶ Es sind zusätzliche Geldmittel und neue Geldquellen in Form von Spenden, Sponsoring- und Stiftungsmitteln zu erschließen. Hierher gehört auch die Akquise projektbezogener Fördermittel aus Fonds auf den unterschiedlichen politischen Ebenen (Kommune, Land, Bund, EU).
- ▶ Um die vorhandenen Möglichkeiten besser nutzen zu können, bedarf es einer eingehenden Beschäftigung mit den Instrumenten des Fundraisings. So ist beispielsweise die Beziehung zu Spendern in angemessener Weise zu pflegen. Die Transparenz der Verwendung der eingeworbenen Mittel ist ein absolutes „Muss“.

Der Aufbau einer Spenderdatei ist dabei eine unbedingte Voraussetzung. Aus ihr wird ersichtlich, wer wann wie viel und wofür gespendet hat. Ausgehend hiervon ist die gezielte Ansprache von Spendern zur Unterstützung spezifischer, auch größerer Projekte möglich. Die Neugestaltung der „Caritassammlungen“ z. B. durch den Einsatz von Überweisungsträgern als auch weiterhin wichtige Möglichkeit der Gewinnung finanzieller Ressourcen für die Caritasarbeit ist eine zentrale Aufgabe. Die Sammlungen können durch thematische Veranstaltungen und (prominente) Fürsprecher beworben werden und dadurch Aufmerksamkeit erhalten. Wenn noch die Möglichkeit besteht, persönliche Sammlungen durchzuführen, sollte dies gestützt werden, weil hier ein wichtiger Kontakt entsteht. Personen, die als Sammlerinnen und Sammler tätig sind, müssen entsprechend auf diesen Dienst vorbereitet und hierfür qualifiziert werden. Unterstützung hierbei bietet die Fachstelle Gemeindec Caritas.

Personelle Ressourcen

Zu den personellen Ressourcen zählen alle ehrenamtlich, freiwillig wie auch die beruflich tätigen Mitarbeitenden der beteiligten kirchlichen Organisationen, Einrichtungen, Dienste, Projekte, Gruppen und Initiativen im pastoralen Raum. Die Menschen, die in der Kirche mitarbeiten, ihre Motivation, ihre Charismen, ihr Know-how, ihre Kompetenz und ihre Erfahrung sind das wichtigste „Kapital“, um die Zukunftsfähigkeit zu sichern. Sie zu pflegen, zu motivieren, zu qualifizieren und damit auch zu binden ist eine zentrale und bleibende Führungsaufgabe.

¹² Vgl. Newsletter HA Seelsorgebereiche 1/2008, hier: Katholische Kirchengemeindeverbände – Informationen und Regelungen für das Erzbistum Köln.

Aufgrund der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und ihrer Auswirkungen auf das Leben der Kirche, vor allem aber aufgrund einer sich verändernden Sozialgestalt und eines gewandelten Rollenverständnisses liegt die große Herausforderung darin, verstärkt freiwillig tätige Mitarbeiter für soziale Projekte und Dienste im kirchlichen Kontext zu gewinnen (vgl. Punkte 2, 6 und 7).

Raum-Ressourcen

Da die Bildung der neuen pastoralen Räume oft verbunden ist mit einer Nutzungsänderung kirchlicher Gebäude (bis hin zur Aufgabe von Gebäuden), sind die räumlichen Gegebenheiten in die mittel- und langfristige Planung sozialer Aktivitäten im pastoralen Raum miteinzubeziehen. Angebote und Räumlichkeiten sollten in einer langfristigen Perspektive aufeinander abgestimmt werden. So können beispielsweise katholische Familienzentren für unterschiedliche weiter gehende Angebote genutzt werden, im Altenzentrum können sich Gruppen der Pfarrei treffen etc.

Alle Raum-Ressourcen vor Ort sollten in dieser Weise Organisationen und Akteuren wechselseitig zur Verfügung stehen und multifunktional genutzt werden. Auf diese Weise lässt sich auch der wechselseitige Bezug der Grundfunktionen Diakonie, Verkündigung und Liturgie in der Praxis herstellen, lebendig leben und nach außen hin dokumentieren.

Angebote und Räumlichkeiten sollten in einer langfristigen Perspektive aufeinander abgestimmt werden

B. Leitfragen zur Umsetzung

- ▶ Welche personellen Ressourcen stehen im Netzwerk Caritas zur Verfügung oder werden gebraucht? Welche Personen können zur Mitarbeit motiviert werden? Welches Wissen steht zur Verfügung? Welche Kompetenzen und Motivation können eingebracht werden?
- ▶ Wie gestaltet sich die finanzielle Situation der am Netzwerk Caritas beteiligten Organisationen, Einrichtungen, Dienste, Gruppen, Projekte und Initiativen?
- ▶ Wie setzen sich die verfügbaren bzw. erforderlichen finanziellen Ressourcen hinsichtlich ihrer Herkunft zusammen, wie Entgelte, Fördermittel, Kirchensteuer, Zuschüsse, Beiträge/ Abgaben, Spenden, Sammlungserträge, Sponsoring, Stiftungen usw.?
- ▶ Welche räumlichen und sächlichen Ressourcen stehen zur Verfügung? Zu nennen sind hier: Flächen, Gebäude, Anlagen, Betriebsausstattung, Sachspenden, usw.
- ▶ Wie wird sich die Ressourcenlage der beteiligten Systeme zukünftig entwickeln, und welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für das Netzwerk Caritas?

- ▶ Wie kann die Finanzierung der geplanten caritativen Aktivitäten in Zukunft sichergestellt werden? Müssen wir Abstriche am Programm machen?
- ▶ Für welche Projekte und Maßnahmen sollen welche Ressourcen erschlossen werden?
- ▶ Wie wollen wir neue finanzielle Ressourcen erschließen, um die Ressourcensituation aus eigener Kraft zu verbessern (Spenden, Sponsoring)?
- ▶ Wie ist die Ressourcenverantwortung im Netzwerk Caritas geregelt? Welche Instrumente der Mittelbewirtschaftung und Ressourcensteuerung wollen wir einsetzen? Wie wollen wir zukünftig Effektivität und Effizienz überprüfen?
- ▶ Wie wollen wir sicherstellen, dass zukünftig ressourcenorientiert und wirtschaftlich gedacht und gehandelt und hierfür das Bewusstsein geschärft und Wissen eingebracht wird?

Anhang

Stadtteil, Lebensraum und Lebenswelt erfassen	44
– Einführung und Methodenübersicht	44
– Strukturelemente zur Stadtteil- und Lebensraumanalyse	50
– Leitfadeninterview: Expertenbefragung zur Entwicklung „lebensraumorientierter und diakonischer Pastoral“ (Modell)	54
– Aktivierende Befragung: Ablauf und Checkliste (Modell)	56
Hilfesuchende im Pastoral- oder Kontaktbüro:	
Einrichtung eines Unterstützungs- und Informationsangebots	58
– Ablauf	58
– Dokumentation	59
– Korrespondenzvorschläge	60
Arbeitshilfe „Wir sammeln für die Caritas“ – ein Fortbildungsangebot für Ehrenamtliche	62
Evaluationsbogen für die Teilnehmenden am Beratungsprozess im Seelsorgebereich	65
Dokumentationsbogen zur Rückmeldung an den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln	68
Weiterführende Literatur und Arbeitsmaterialien	72

*Der Anhang steht als PDF-Datei zum Download auf der Seite www.cariserver.de
unter dem Button „Caritas im pastoralen Raum“ zur Verfügung.
Benutzername: caritas / Passwort: pastoralkonzept*

Stadtteil, Lebensraum und Lebenswelt erfassen

Einführung und Methodenübersicht

Der Wille zur Mitgestaltung von Sozial- und Lebensräumen setzt zunächst das Vorhandensein von Informationen über solche Räume voraus. Es soll also zunächst einmal darum gehen, welche Informationen in unserem Zusammenhang von Interesse sein könnten. Hierzu sind vorweg einige Begriffsklärungen notwendig.

Ausgangspunkte

Die Rahmenbedingungen der pastoralen Arbeit haben sich in den vergangenen Jahrzehnten in starkem Maße verändert. Diese Veränderungen beziehen sich zunächst auf die Menschen selbst, ihre Lebensbedingungen, ihre Orientierungen und Lebensvorstellungen; diese Veränderungen beziehen sich aber auch auf die Arbeitsbedingungen, die Anforderungen, die Strukturen und Potenziale der pastoralen Mitarbeiter. Auf der Suche nach neuen Wegen und Vorgehensweisen stößt man in der Diskussion immer wieder auf den Begriff der „lebensraumorientierten Seelsorge“ (oder ähnliche Begriffe):

Es geht bei solch einer „Lebensraumorientierung“ darum, Fragen des Glaubens und der religiösen Orientierung mit den Erfahrungen, aber auch Sorgen und Problemen des Alltags in Verbindung zu bringen.

Was ist also wirklich neu? Es ist der Versuch, systematisch und strukturiert nach den oben genannten Lebensbedingungen, Orientierungen und Lebensvorstellungen der Menschen zu suchen, das pastorale Tun daran zu orientieren, vorhandene oder auch verloren gegangene Fähigkeiten der Menschen (wieder neu) zu entdecken und zu aktivieren. Systematisch und strukturiert zu suchen heißt in unserem Falle, sich an sozialwissenschaftlichen Erfahrungen zu orientieren, erprobte Vorgehensweisen und gedankliche Strukturen zu nutzen, die für solch ein Vorhaben sinnvoll sein können. Lebensraumorientierung oder der in den Sozialwissenschaften sehr eng damit verknüpfte Begriff der Sozialraumorientierung ist also eine Vorgehensweise, eine Methode, die bei der pastoralen Arbeit helfen kann, eine Technik, ein Instrument, das uns bei der pastoralen Arbeit nutzen kann, aber auch nicht mehr.

Strukturen erfassen

Geht man davon aus, dass die Entwicklungs- und Entfaltungschancen der Einwohner in verschiedenen Regionen unterschiedlich sind, und strebt man ferner an, diese unterschiedlichen Lebensbedingungen bei Planungsvorhaben zu berücksichtigen, besteht eine erste Aufgabe jeder Analyse darin, diese Strukturierung zu erfassen. Hier bietet die Sozial- und Lebensraumanalyse einen methodischen Ansatz.

► Sozialraum

Die Bezeichnung Lebens- und Sozialraum wird häufig synonym verwendet, beschreibt allerdings keineswegs identische Bereiche. Üblicherweise bezieht sich der Begriff Sozialraum auf soziostrukturelle Verhältnisse eines geografisch abgrenzbaren, in der Regel überschaubaren Raumes. Mit überschaubaren Räumen sind Stadtteile – oder besser wäre der Begriff Quartiere – oder auch kleinere, in sich geschlossene Gemeinden gemeint, die sich gegenüber anderen Stadtteilen oder Gemeinden aufgrund bestimmter soziostruktureller Merkmale klar abgrenzen lassen, in sich bezüglich dieser Merkmale homogen sind und idealerweise zwischen etwa 2000 und 5000 Bewohner umfassen. Solche soziostrukturellen Verhältnisse wären etwa Anteile von bestimmten Bevölkerungsgruppen wie alte Menschen, Familien mit Kindern, Ausländer, aber auch Fallzahlen von Institutionen und Behörden (etwa Sozialhilfeempfänger, Menschen ohne Arbeit, Betreuungsfälle etc.). Vor allem der Vergleich mit benachbarten Stadtteilen oder Gemeinden lässt dabei Besonderheiten erkennen. Solche Daten liegen in Form aggregierter Informationen vor, lassen also Gesamtbetrachtungen zu. Eine solche Analyse von Räumen ermöglicht eine detaillierte Einschätzung der Lebenslage ihrer Bewohner. Es wird möglich, den unterschiedlichen Versorgungsgrad verschiedener Regionen zu verdeutlichen, insbesondere Erreichbarkeit, Umfang und Qualität der sozialen Infrastruktur. Mit Hilfe ausgewählter Sozialdaten wird es möglich, den Grad der sozialen Belastung der verschiedenen Sozialräume zu erfassen. Der Ansatz der Sozialraumanalyse ist ein klassisches Instrument der Stadt- und Gemeindeforschung bzw. Sozialgeografie. Zur Beschreibung von Sozialräumen werden meist ergänzende Kartendarstellungen benutzt.

► Organisationsraum

Eng verwandt mit diesem Begriff des Sozialraumes ist der Begriff des Organisationsraumes. Hier stehen Institutionen, Organisationen und Einrichtungen im Vordergrund, die bestimmte Bedürfnisse der Menschen innerhalb eines Sozialraumes erfüllen (Behörden, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, Kirchen, Verkehrswege, Freizeiteinrichtungen, Erholungsräume etc.).

► **Lebensraum**

Der Begriff des Lebensraumes bezieht sich hingegen auf einen individuellen Erfahrungsraum von Menschen, stark bestimmt von den jeweiligen Lebens- und Funktionsbereichen dieser Menschen bzw. Gruppen von Menschen. Hier geht es also um eine Beschreibung von Beziehungs- oder Handlungsräumen von Menschen. Der Lebensraum umfasst das Wohnen ebenso wie das Arbeiten, die Freizeit und Erholung, Kultur und Religion. Lebensräume kennen im Gegensatz zu Sozialräumen oder Organisationsräumen keine scharfen Grenzen, sie können sich in ihren Grenzen andauernd verändern und besitzen so eine ganz eigene Dynamik.

► **Zusammenhang zwischen Sozial-, Organisations- und Lebensraum**

Es ist offensichtlich, dass Lebensräume in mehr oder weniger starkem Maße mitgeprägt werden von den Strukturen des Sozial- und Organisationsraumes und dass diese Räume eine Art Rahmen für Handlungsmöglichkeiten darstellen. In einer Zeit mit hohen Mobilitätsanforderungen ist aber immer weniger von vollständiger Kongruenz beider Betrachtungsperspektiven auszugehen. Bei nicht wenigen Menschen sind Wohn- und Arbeitsort völlig getrennt, sind Verwandtschaftsnetze und Freundeskreise weit verstreut, Orte der Freizeit und Erholung weit weg von der Wohnung. Dies hat eine besondere Bedeutung für unsere weiteren Überlegungen – auch Grenzen von Pfarrgemeinden und -verbänden stimmen häufig nicht mit Lebensräumen der Menschen überein. Wie stark Sozial-, Organisations- und Lebensraum sich tatsächlich überschneiden, ist dabei allerdings erst Ergebnis unserer Analyse und muss dann in weitere Überlegungen und Planungen einfließen. Wichtig ist es, dass wir sowohl „hartes Datenmaterial“ (Strukturdaten, wie sie vor allem für Sozialraum- und Organisationsraumanalysen benötigt werden) um „weiches Datenmaterial“ (wie es vor allem für Lebensraumanalysen benötigt wird) für unsere Analysen nutzen.

Zielsetzung der Sozialraum- und Lebensraumanalyse

Bei der Suche nach Indikatoren für unsere Analysen müssen wir uns an den Zielsetzungen unseres Projektes orientieren. Eine Sozialraum- und Lebensraumanalyse in unserem Zusammenhang soll mithelfen, verschiedene Ziele zu erreichen. Aus einer unendlichen Vielzahl möglicher mehr oder weniger mühsam zu beschaffender Informationen gilt es die herauszufinden, die für unseren Zweck von Bedeutung sind.

Dazu wird es aber notwendig sein, nochmals kurz über die grundlegenden Ziele unseres Ansatzes nachzudenken:

1. Sensibilisierung für Lebensgefühle und die Lebenswelten der Menschen vor Ort, Besonderheiten im Vergleich zu anderen Stadtteilen, Nachbargemeinden (Analyse und Reflexion)
2. Wahrnehmung des Religiösen im Alltag, Besonderheiten im Vergleich zu anderen Stadtteilen, Nachbargemeinden (Analyse und Reflexion)
3. Wahrnehmung der Stärken, Interessen und Traditionen der Menschen, Besonderheiten im Vergleich zu anderen Stadtteilen, Nachbargemeinden (Analyse und Reflexion)
4. Auf der Basis der ermittelten Informationen werden Möglichkeiten zur Weiterentwicklung benannt
5. Stärkung und Entwicklung von Kooperation. Es bilden sich Teams vor Ort, welche die notwendigen Analysen durchführen, Handlungsalternativen entwickeln, Schwerpunkte setzen und die Durchführung der konkreten Schritte leiten
6. Wiederholte Überprüfung der Veränderungen und Wirkungen
7. Anpassungen an neue Gegebenheiten

Informations- und Datengewinnung

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten und Verfahren der Datengewinnung. Alle diese Verfahren haben ihre Vor- und Nachteile, deshalb ist es meist günstig, verschiedene Vorgehensweisen miteinander zu kombinieren.

Die Gewinnung von Daten und Informationen ist in der Regel meist sehr zeitaufwendig und damit auch teuer. Glücklicherweise können wir davon ausgehen, dass ein Teil der Daten für unsere Analysen bereits vorhanden ist und vorliegt. Dies wird vor allem für Daten und Informationen gelten, die im Zusammenhang mit der Beschreibung des Sozialraumes und Organisationsraumes benötigt werden. Wir sprechen in diesem Fall von Sekundärerhebungen, d. h. von der nochmaligen Nutzung vorhandener Umfrageergebnisse, im Gegensatz zu Primärerhebungen, bei denen die Daten zum ersten Mal erhoben werden. Vor allem bei der Beschreibung des Lebensraumes werden wir stärker auf ergänzende Informationen solcher Primärerhebungen angewiesen sein.

Primäre Erhebungsverfahren: Hierunter versteht man Expertengespräche, strukturierte Interviews (zum Verfahren siehe unten), Intensiv-Interviews, Telefon-Interviews, standardisierte repräsentative Befragungen, Diskussionsrunden etc.

Sekundäre Erhebungsverfahren (Desktop-Forschung) beinhalten Informationen aus der Gemeindestatistik, morphologische Bestandserhebungen, sozialgeografisches Material, sonstiges

statistisches Material, Verzeichnisse der Ämter, Einrichtungen, Organisationen, Vereine etc.

Ergänzende Erhebungsverfahren sind Foto-, Videodokumentationen, Nutzerprofile, Milieuanalysen.

Sozialraum- und Lebensraumanalysen sind Verfahren, die nicht prinzipiell auf einem bestimmten Vorgehen beruhen, vielmehr kann ihnen eine Vielzahl von methodischen Verfahren zugrunde liegen. Entscheidend dafür, welches Verfahren gewählt wird, ist zunächst die Frage, welche Information benötigt wird und wie diese Information zu beschaffen ist, d. h., letztlich kann das gesamte Spektrum sozialwissenschaftlicher Datenerhebungsverfahren zum Tragen kommen.

Auswertungen und erste Schlussfolgerungen aus den Daten der Sekundäranalysen

Bei unserem Projekt „Lebensraumanalyse“ kann es nicht darum gehen, möglichst viel Datenmaterial zusammenzutragen. Wichtig ist vielmehr, solches Datenmaterial zusammenzutragen, das uns Auskunft über die Lebenssituation und Lebenslage der Menschen geben kann, über Handlungsfelder, die für die betroffenen Menschen mit Problemen und Schwierigkeiten verbunden sind.

Handlungsfelder:

Bereiche, die für die Menschen mit Problemen oder Schwierigkeiten verbunden sind und die verändert werden sollen, z. B. die Lage von Jugendlichen, von arbeitslosen Menschen, von Alleinerziehenden, die soziale Infrastruktur, Wohnsituation, Gewerbe, öffentliche Flächen, Verschmutzung, Verkehr.

Auswirkungen:

Konsequenzen, die sich aus der derzeitigen Situation, der Lage der Menschen ergeben, z. B. Perspektivlosigkeit, Kriminalität, fehlende Integration, Armut.

Maßnahmenvorschläge:

Ideen und Ansätze zur Überwindung der genannten negativen Konsequenzen, z. B. Beschäftigungsprojekte für arbeitslose Jugendliche, verbessertes Betreuungsangebot für Kinder und Jugendliche.

Wie aufgrund von sekundärstatistischem Material solche ersten, vorläufigen Schlussfolgerungen aussehen können, lässt sich an folgendem Beispiel nachvollziehen.

Handlungsfelder	Auswirkungen	Maßnahmenvorschlag
(jugendliche) Arbeitslose	Perspektivlosigkeit, „Herumlungen“ im öffentlichen Raum, Bedrohungsgefühl bei Älteren, Kriminalität	Qualifizierung – Änderung der Situation an den Schulen – Berücksichtigung des höheren Anteils an Migranten Beschäftigung – Beschäftigungsprojekte – Job-Vermittlung vor Ort Freizeit – Offene, attraktive Angebote Öffentlicher Raum – Spezielle, legitime Angebote – Gestaltung der Grün-/Freiflächen
Alleinerziehende	Hoher Anteil an Hartz-IV-Empfängern (schlechte Möglichkeiten zur Teilnahme am Arbeitsleben)	Flexible, zeitlich ausgedehnte Betreuung von Kindern, die nicht im „offenen Ganztage“ sind
Soziale Infrastruktur (öffentliche Einrichtungen, Vereine) Zu wenig offen/zersplittert, schlecht wahrnehmbar	– Ausschluss einzelner (Problem-) Gruppen – Mangelnde Integration	– Verbindung zwischen Trägern und Vereinen herstellen – Einsetzen der Einrichtungen für „offene Arbeit“ – Öffentlichkeitsarbeit – ...

Grenzen der Desktop-Forschung / sekundärstatistischer Analysen

Bei einem großen Teil der mit der Desktop-Forschung ermittelten Informationen handelt es sich um sogenannte „harte“ Daten, d. h. um Daten, die auf objektiven, klar messbaren Fakten beruhen. Da diese Daten nicht konkret auf unsere Fragestellungen hin erfasst wurden, ist es sehr wahrscheinlich, dass nur ein Teil der für uns wichtigen Informationen zu ermitteln ist, die fehlenden Informationen müssen wir uns auf eine andere Art und Weise beschaffen. Eine mögliche Vorgehensweise wäre, hier das Wissen und die Kenntnisse von Expertinnen und Experten zu nutzen, also Experten-Interviews zu entwickeln und durchzuführen. Eine andere Möglichkeit wäre, repräsentative Befragungen der Bevölkerung durchzuführen. Letztere Möglichkeit empfiehlt sich vor allem auch deshalb, weil unsere Projektziele nicht nur die objektiv feststellbaren Fakten erfordern, sondern weil es darum geht, die konkreten Erfahrungen der Menschen, deren Bewertungen und Einschätzungen zu erfassen und Perspektiven aus der Sicht der Betroffenen herauszuarbeiten. Solche eher subjektive „weichen“ Daten lassen sich mit den bisher dargestellten Ansätzen sekundärstatistischer Analysen meist nicht erfassen.

Prof. J. M. Gleich, Katholische Hochschule NRW, Abteilung Köln

Strukturelemente zur Stadtteil- und Lebensraumanalyse

Nachfolgend aufgeführte Aspekte können Untersuchungskriterien einer Sozialraumanalyse sein.

I Morphologische Struktur

Sozialgeografisch

1 Flächennutzung

- ▶ nutzbare Freiflächen für Spielplatz/-raum, Gärten, Feuchtbiotope usw., Altlasten, Industriebrachen, Gewerbegebiete

2 Bausubstanz

- ▶ Alter der Bauten
- ▶ Zustand der Bauten
- ▶ Attraktivität der Bauten
- ▶ bauliche Gesundheitsfaktoren (Feuchtigkeit, Asbest)
- ▶ Heizung/Isolierung
- ▶ Raum innerhalb der Wohnhäuser für Treffpunkte, Stellplätze für Kinderwagen, Gemeinschaftswaschküchen etc.

3 Wohnungsstruktur

- ▶ Größe bzw. Zuschnitt und Ausstattung für alte Menschen, Behinderte, Familien
- ▶ Siedlungsstruktur, soziale Monostruktur oder Mischstruktur
- ▶ individuelle Gestaltungsmöglichkeiten beim Wohnzuschnitt
- ▶ Aufteilung von Wohnraum
- ▶ Verteilung von Wohnraum für verschiedene Bevölkerungsgruppen
- ▶ Belegungspolitik von Wohnungsbaugesellschaften

4 Sozial-ökologischer Standort

- ▶ Stadt, Region, Land, Bund
- ▶ Standortfaktoren

5 Verkehr

- ▶ Sicherheit im Straßenverkehr, nächtliche Sicherheit, Straßenbeleuchtung
- ▶ Verkehrsdichte
- ▶ Anbindung durch ÖPNV an Innenstadt, Grüngelände, Verwaltungsapparate etc.

II Dienstleistungs- und Infrastruktur

Öffentlich und privat bereitgestellte reproduktive Güter

Kindertageseinrichtungen, Schulen, Altenheime, Jugendeinrichtungen, Bürgerhäuser, Sporteinrichtungen, Theater, Kultureinrichtungen, ambulante Gesundheitsdienste, Krankenkassen, Dienstleistungs- und Beratungsangebote, Bezirksvertretung, Handwerk, Handel, Gastronomie, Wohnungsbaugesellschaft, Energieversorgung, Post etc.

III Sozial-ökonomische und sozial-statistische Merkmale

1 Demografische Merkmale

Alters- und Geschlechtsstruktur

2 Soziale Merkmale

Ausländeranteil gesamt und getrennt nach Nationalität, Anteil von Sozialhilfeempfängern, Arbeitslosen, Obdachlosen, Alleinstehenden, Behinderten, Wohnform, Berufsstruktur, Einkommensstruktur, Anzahl der Erwerbstätigen pro Familie, Pflegefälle, Flüchtlinge, Bildungsstand

3 Sozioökonomische Merkmale

- ▶ Arbeitgeber (innerhalb oder außerhalb des Stadtteils)
- ▶ Werbegemeinschaft
- ▶ ökonomische Struktur
- ▶ Wirtschaftsförderung
- ▶ Wohnungsbauförderung
- ▶ Standortfaktoren
- ▶ Sponsoring (sozial/kulturell)

IV Interaktiv-sozialräumliche Ebene

1 Sozialräumliche Verkehrsformen / informelle Infrastruktur

- ▶ Kontakt zwischen den Bewohnern
- ▶ Konfliktlösungsstrategien
- ▶ Unterstützungsstrukturen
- ▶ Traditionen in Alltagssituationen
- ▶ Verständigung über Wertesysteme
- ▶ Sprache, Kommunikationsinhalte, Kommunikationsthemen, Anredeformen, Kommunikationsorte, lokale Öffentlichkeit
- ▶ informelle Einflussführer, gemeinsame Interessen und Betroffenheiten

- ▶ Abgrenzung, Traditionen
- ▶ Geschichte/Geschichten

2 Vereine, Gruppen und Initiativen

- ▶ Brauchtum, Sport, Tierzucht, Schützenvereine, Vereinsstruktur
- ▶ Motivation, Einfluss, Rückhalt, Akzeptanz, Bekanntheitsgrad, Kooperation, Abgrenzung, Mitgliederstruktur, Zielsetzung, Selbstverständnis, Stadtteilbezug, verfügbare Ressourcen, professionelle Begleitung

3 Lern- und Erfahrungskontexte

- ▶ spezifische Werte und Normen, spezielle Kulturen, spezielle soziale Institutionen und Organisationen
- ▶ überlieferte Normen und Werte, ihre Gefährdung bzw. ihr Bestand
- ▶ Lern- und Erfahrungsorte, Teilhabe, Art und Weise
- ▶ Aneignung und Erarbeitung von Wirklichkeit
- ▶ organisierte und nicht organisierte Kontexte
- ▶ pädagogische und nicht pädagogische Kontexte
- ▶ Auseinandersetzungen mit Institutionen, Aktion und Reaktion

4 Bevölkerungs-, Haushalts- und Familienstruktur

- ▶ Übereinstimmung und Kluft zwischen familiären und öffentlichen Lebensformen
- ▶ Teilhabe am Stadtteil- und Sozialgeschehen
- ▶ Familienideologie: Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein, Austausch und Verhandlung verschiedener Ideologien. Wer prägt Ideologie? Homogenität? Träger der Ideologie
- ▶ gewachsene oder heterogene Strukturen / konsistent oder dynamisch
- ▶ Einfluss von ökonomischem Strukturwandel auf die Bevölkerungs- und Familienstruktur
- ▶ Einfluss von Wirtschaftsunternehmen, Verwaltung und Politik auf die Familienstrukturen
- ▶ Übereinstimmung bzw. Kluft von Außen- und Innensicht von Familien

5 Administrative Interventionen / Auswirkung und Qualität

- ▶ Jugend-Hilfe-Fälle
- ▶ Stadtplanung
- ▶ Interventionen Allgemeiner Sozialer Dienst
- ▶ Sozialplanung
- ▶ Bildungsplanung
- ▶ Polizeieinsatz
- ▶ gerichtliche Interventionen

- ▶ Gesundheitsamt-Interventionen
- ▶ ordnungsamtliche Interventionen
- ▶ Schulzuführung Außendienst / Kontrolle im Rahmen des BSHG
- ▶ Wirtschaftsförderung
- ▶ Stadtteilbezug von Verwaltungsinstanzen, Verordnung im Stadtteil, Betroffenenorientierung, Kooperation, kontrollierend – vorbeugend – balancierend

6 Muße- und Regenerationsspielräume

- ▶ Lärm
- ▶ Luftverschmutzung
- ▶ Hellhörigkeit
- ▶ Einkommenssicherheit
- ▶ sichere oder überschaubare Perspektiven im individuellen, familiären, beruflichen und materiellen Bereich
- ▶ wirtschaftliche Rezession
- ▶ Urlaubsmöglichkeiten, Naherholungsgebiete, angstfreie Räume,
- ▶ Zufriedenheit/Sinnstiftung, individuelle bzw. kollektive Möglichkeiten zur Erschließung von Muße- und Regenerationsspielräumen, beispielsweise Frührentner, Arbeitslose, „verlassene“ Mütter

7 Dispositionsspielräume / politische Partizipation

- ▶ Möglichkeit von Einzelnen, Gruppen, Vereinen, Parteien oder Initiativen, Einfluss auf das Stadtteilleben zu nehmen
- ▶ offensive Auslegung von Gemeindeverordnung durch Politik und Verwaltung
- ▶ Foren für Bürgerbeteiligung
- ▶ Bereitschaft und Fähigkeit der Bürger zur Partizipation
- ▶ politische Bildung, Stadtteilarbeit
- ▶ Durchschaubarkeit politischer Entscheidungsprozesse
- ▶ Klügel/Filz: Möglichkeiten, Chancen; Scheitern; Möglichkeiten mitzumischen
- ▶ Möglichkeiten, Druck auszuüben oder Widerstand zu organisieren
- ▶ Gemütszustand des Stadtteils: apathisch, manisch, depressiv, gutmütig, kreativ usw.
- ▶ Auswirkung von Vorerfahrungen

*Institut für Stadtteilbezogene
Soziale Arbeit und Beratung,
ISSAB Essen*

Leitfadeninterview: Expertenbefragung zur Entwicklung „lebensraumorientierter und diakonischer Pastoral“ (Modell)

Interviewerin/Interviewer vor
Beginn des Interviews ausfüllen

Name des Interviewers:

Ort des Interviews:

Geschlecht des Befragten: m/w geschätztes Alter:

Funktion/Tätigkeit des Befragten:

Datum:

Vorbemerkungen des Interviewers

Hinweise für Interviewer

- Name des Interviewers und der Institution
- Darlegung der Ziele der Befragung
- voraussichtliche Dauer des Interviews

Mögliche Nachfragen wären z. B.:
Haben die Menschen hier Freunde oder Bekannte in der Umgebung, sind sie in ansässigen Vereinen aktiv? Was ist für sie hier besonders wichtig? Was muss auf jeden Fall erhalten bleiben? Was würde das Gefühl, dass sie sich heimisch fühlen, verbessern?

Frage 1

Eine Frage zu Beginn: Leben Sie auch in (Name des Stadtteils, der Gemeinde nennen), oder arbeiten Sie hier nur?

Frage 2

Was würden Sie sagen: Fühlen sich die Menschen, die hier leben bzw. die Sie kennen, im Großen und Ganzen wohl – leben die Menschen gerne hier?

Mögliche Nachfragen wären z. B.:
Schule und Kindergarten, Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte, Gemeindehäuser, Kirchen, Sportmöglichkeiten, Banken?

Frage 3

Wenn Sie einmal daran denken, was man so alltäglich alles braucht, wo man überall hinhin muss, was es zu erledigen gibt – würden Sie sagen, dass alle notwendigen Einrichtungen für die Menschen gut zu erreichen sind? Welche eher nicht?

Mögliche Nachfragen wären z. B.:
Vereine, Organisationen, Clubs, Freizeiteinrichtungen? Wie sieht es mit Möglichkeiten aus, Natur zu erleben, mal was anderes zu sehen, mit kulturellen Angeboten?

Frage 4a

Womit verbringen die Menschen hier ihre Freizeit? Welche Möglichkeiten gibt es hier?

Frage 4b

Und welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung fehlen?

Mögliche Nachfragen wären z. B.:
Was macht den Menschen hier das Leben schwer, mit was müssen sie sich herumschlagen, was bedrückt sie?

Frage 5

Bleiben wir kurz bei Dingen, die den Menschen in dieser Gegend eher Probleme bereiten. Welche Dinge sind es, die eine Mehrzahl von Menschen hier bedrücken oder über die sie sich immer wieder ärgern oder die aus ihrer Sicht verändert werden sollten?

Frage 6

Wie immer die Schwierigkeiten und Probleme der Menschen hier aussehen mögen, neben den Nachbarn und Bekannten gibt es ja oft auch Einrichtungen, Organisationen, die helfen und ihre Unterstützung anbieten. Auf welchen Gebieten fehlt hier in (Name des Stadtteils, der Gemeinde nennen) organisierte Hilfe?

Mögliche Nachfragen wären z.B.: Organisationen, an die Sie weiterverweisen und die Sie weiterempfehlen können?

Frage 7

Würden Sie sagen, dass die Kirchengemeinden/Pfarrgemeinden hier in (Name des Stadtteils, der Gemeinde nennen) für die Menschen mit ihren Lebensfragen einladend sind? Sind Ihnen Aktivitäten im Rahmen der Kirche bekannt?

Mögliche Nachfragen wären z.B.: Was tun die? Welche meint man: katholische, evangelische Kirchengemeinde?

Frage 8

Können Kirchengemeinden Ihrer Ansicht nach hier überhaupt etwas tun? Was könnte das sein?

Mögliche Nachfragen wären z.B.: Ist es Aufgabe von Kirchengemeinden, etwas im Stadtteil oder am Ort zu initiieren, oder sollten dies eher andere Organisationen angehen?

Frage 9

Arbeiten Sie mit den Kirchen hier in (Name des Stadtteils, der Gemeinde nennen) zusammen?
Worin könnte eine Unterstützung von Seiten der Kirchengemeinden für Ihre Arbeit bestehen?

Mögliche Nachfragen wären z.B.: Gibt es eine Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden, mit Vertretern der Kirche?

Frage 10

Glauben Sie, dass es möglich wäre, die Menschen hier dazu zu bringen, sich mehr für ihre eigenen Belange und die Belange von anderen zu interessieren und sich auch zu engagieren?
Was wären dies für Belange?
Wie könnte man solch ein Engagement fördern?

Frage 11

Eine letzte Frage:
Sind Sie an den Ergebnissen dieser Befragung interessiert?
Wenn ja, wie können wir Sie benachrichtigen?

Raum für weitere Anmerkungen:

Vielen Dank für Ihre Hilfe und Mitarbeit!

*Prof. J. M. Gleich, Katholische Hochschule NRW,
Abteilung Köln*

Aktivierende Befragung: Ablauf und Checkliste

Phase 1

Formulierung eines Vorhabens

- Warum sollen dieses Gebiet oder dieses Thema genauer untersucht werden?
- Was sind erste Vermutungen ?
- Wer hat welche Rolle und welches Interesse bei diesem Vorhaben? Welches gemeinsame Interesse haben diejenigen, die eine Aktivierende Befragung durchführen wollen?
- Wie sieht der vorläufige Zeitplan aus?
- Wer ist Auftraggeber/in? Wer könnte als Auftraggeber/in bzw. zur Finanzierung gewonnen werden?
- Wie ist die Finanzierung für die aus der Aktivierenden Befragung entstehenden Aktivitäten und deren weitere Begleitung abgesichert?

Phase 2

Voruntersuchung, Analyse und Auswertung

- Was wird im Stadtteil direkt beobachtet (teilnehmende Beobachtung)? Was haben wir in einer ersten Befragung bzw. in Gesprächen mit ausgewählten Personen erfahren:
 - a) von den Betroffenen als Expert/innen ihres Alltags (Bewohner/innen des Stadtteils)?
 - b) von den Expert/innen in ihrer jeweiligen Funktion (z.B. Kioskbesitzer/in, Pfarrer/in, Polizist/in, Schulleitung, Kommunalpolitiker/in usw.)?
- Welche relevanten Informationen liefern statistische Daten (Bewohner/innen nach Alter, Nationalität, Wohngeld-, Sozialhilfebezug)?
- Welche weiteren Informationen wurden recherchiert (z.B. Infrastruktur, Grünflächen, Gewerbeansiedlung, Bebauung nach Alter und Eigentumsverhältnissen)?

Phase 3

Bewertung und Entscheidung, Konsequenzen aus der Auswertung

- Nach welchen Kriterien wird entschieden, ob und wo eine Aktivierende Befragung durchgeführt wird?
- Wie wird ein Quartier sinnvoll zugeschnitten?
- Reicht das Potenzial an Veränderungswillen für eine Aktivierung ?
- Welche der zwei Möglichkeiten wird weiter verfolgt:

a) Abbruch? (Bleibt die Entscheidung intern oder soll sie veröffentlicht werden?)

b) Weiterarbeit (Mit welchen Zielen? Mit welchem Zeitplan? Wie umfangreich soll die Befragung angelegt sein?)

Phase 4

Training und Vorbereitung der Befrager/innen

- Wie und von wem soll befragt werden (Entwicklung des Gesprächsleitfadens, Auswahl der Gesprächspartner/innen)?
- Wie ist die innere Haltung der Befrager/innen? Sind sie offen und neugierig? Ist ihnen ihre Rolle klar?
- Wie und in welcher Form sollen die Ergebnisse der Befragung festgehalten werden (Protokollbögen)?
- Wie wird die offene Gesprächsführung trainiert und reflektiert?
- Wie werden die Befrager/innen geschult, um sicher mit kritischen Gesprächssituationen umgehen zu können?
- Aus welchen Gründen beteiligt sich die Befrager/in?
- Was sind mögliche erste Auswertungskriterien?

Hauptuntersuchung

- Wie viele Bewohner/innen sollen befragt werden (wie viele Bewohner/innen, wie viele Fachleute bzw. Funktionsträger/innen)?
- Wie werden diejenigen, die befragt werden sollen vorher informiert (persönliches Ankündigungsschreiben, Aushänge, Presse-Info usw.)?
- Wer befragt wen in welchem Zeitraum (Absprachen zwischen den beteiligten Befragter/innen)?
- Wo gibt es Möglichkeiten zum Austausch (Treffpunkt)?

Phase 5

Auswertung der Befragung

- Welche Auswertungskriterien bieten sich nach der ersten Sichtung der Ergebnisse an, um die Ergebnisse zu sortieren und zu dokumentieren?
- Welche Ergebnisse werden thematisch gebündelt? Bei welchen kleineren Raumeinheiten bietet es sich an die Ergebnisse zusätzlich räumlich zu sortieren (z.B. Informationen rund um den xy-Platz)?
- Wie können die Ergebnisse übersichtlich dargestellt werden?
- Wie werden die Betroffenen in die Auswertung einbezogen?

Phase 6

Versammlung der Interessierten – Bildung von Aktionsgruppen

- Wer wird eingeladen und von wem?
- Wie kann gefördert werden, dass möglichst viele Bewohner/innen kommen?
- Wer plant und leitet wie die Versammlung?
- Welche Methoden können unterstützend eingesetzt werden (z.B. Sitzordnung, Visualisierung usw.)?
- Wie werden die Ergebnisse vorgestellt? Welcher Zeitrahmen wird hierfür höchstens angesetzt, um der Diskussion unter den Bewohner/innen genügend Raum einzuräumen?
- Wie können nach der Vorstellung der Ergebnisse das Interesse bzw. die gemeinsame(n) Nenner der anwesenden Bürger/innen herausgefunden werden?
- Wie können sich die Anwesenden zur Weiterarbeit zusammenfinden und verabreden?

Phase 7

Beratung und Begleitung der entstandenen Gruppen/ Organisationen

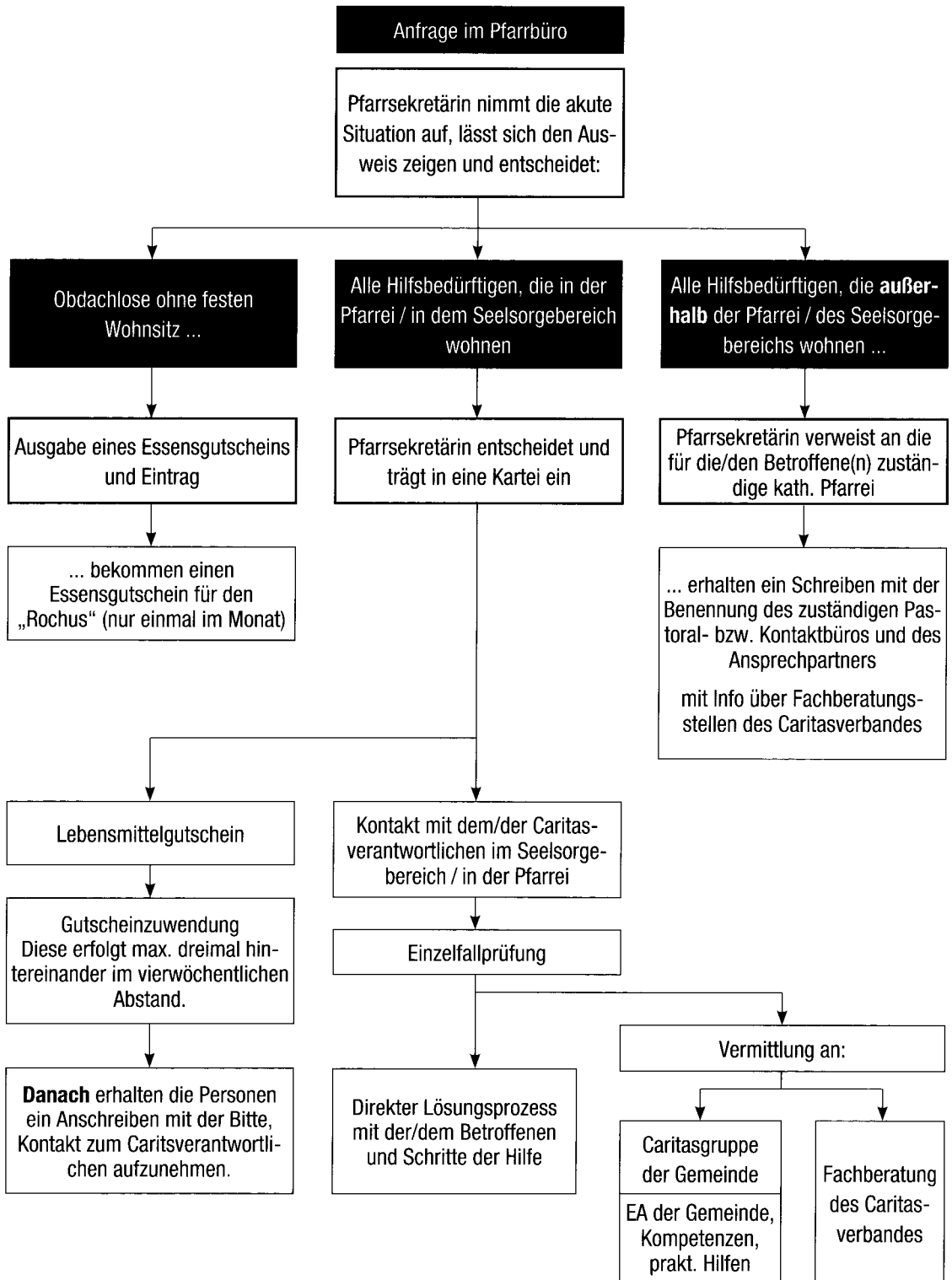
- Welche Ziele haben die Bewohner/innen? Sind die Ziele erreichbar?
- Wie können Bewohner/innen so unterstützt werden, dass Fachkräfte bei sich andeutenden unrealistischen Vorhaben mögliche Grenzen aufzeigen, um zu verhindern, dass Bewohner/innen unnötige Frustrationserfahrungen machen?
- Wie können die Fachkräfte verhindern, dass Bewohner/innen nicht vorschnell ausgebremst werden und damit die derzeitige »Realität« als gegeben und unveränderbar akzeptiert wird?
- Wie ist die Gruppe zusammengesetzt? Gibt es eine aktive Kerngruppe und daneben weitere unterstützende Personen?
- Wer vertritt die Gruppe nach Außen?
- Welche Aktions-, Arbeits- und Organisationsformen sind angemessen?
- Was ist die Aufgabe der begleitenden Fachkräfte? Was sollen sie tun, wie lange und was nicht? (Kontrakt zwischen Gruppen und Fachkraft)

Phase 8

*Maria Lüttringhaus /
Hille Richers*

Hilfesuchende im Pastoral- oder Kontaktbüro: Einrichtung eines Unterstützungs- und Informationsangebots

Dieses Modell wurde in der Pfarrei „Zu den Heiligen Rochus, Dreikönigen und Bartholomäus“, Köln-Bickendorf, entwickelt und umgesetzt. Der allgemeine sozial-caritative und pastorale Kontext ist im vierten Abschnitt unter „Produkte, Projekte und Maßnahmen“ beschrieben.



Dokumentationsraster: Erstberatung in Seelsorgebereichen und Pfarreien

Datum, Namen der Beraterin / des Beraters	Name, Alter, Familienstand des Ratsuchenden	Wohnort, Meldeadresse, Aufenthalts- status	Beruflicher Status, Einkommens- situation	Problembenen- nung durch den Ratsuchenden, eigene Ein- schätzung	Bisherige Maßnahmen, Anmerkungen (Direkthilfe oder Vermittlung oder Ähnliches)

Vorschläge zur Korrespondenz

1. Briefbogen der Pfarrei (Entwurf)

zur Ausgabe von Lebensmittelgutscheinen

Sehr geehrte

unsere Kirchengemeinde hilft Menschen, die in Not geraten sind und dringend Unterstützung brauchen. Diese Erfahrung haben Sie in den letzten Monaten gemacht.

Wir haben Sie eine Zeit durch Lebensmittel bzw. Lebensmittelgutscheine unterstützt. Diese Form der Hilfe ist keine Dauerleistung. Deshalb können wir Ihnen keine weiteren Gutscheine ausstellen.

Vielleicht benötigen Sie eine andere Form der Unterstützung. Wir möchten Ihnen so helfen, dass Sie langfristig gut ohne diese Hilfe auskommen können.

In einem vertraulichen Gespräch können wir mit Ihnen klären, wo Sie welche Unterstützung für Ihre persönliche Situation finden können. Wir geben keine Informationen an Behörden weiter. Da wir mit den Fachdiensten des Caritasverbandes..... zusammenarbeiten, besteht auch die Möglichkeit, dort einen Kontakt für Sie zu vermitteln.

Wenn Sie Interesse an dieser Art der Unterstützung haben, vereinbaren Sie bitte einen Gesprächstermin über das Pfarrbüro mit unserem Caritasverantwortlichen Herr/Frau Sprechzeiten

Mit freundlichen Grüßen

Pfarrer

2. Briefbogen der Pfarrei (Entwurf)

zur Überleitung in eine andere Pfarrei / ein anderes Pastoralbüro

Sehr geehrte

unsere Kirchengemeinde hilft Menschen, die in Not geraten sind und dringend Unterstützung brauchen. Wir beschränken diese Hilfe auf Menschen in unserem Stadtteil und Seelsorgebereich.

Sie wohnen im Bereich der katholischen Pfarrgemeinde

.....
Anschrift:

Dort können Sie mit Ihrem Anliegen Frau /Herrn
als Caritasverantwortliche(n) ansprechen.

Wir bitten Sie, sich vertrauensvoll an diese zuständige Kontaktperson zu wenden.

Mit freundlichen Grüßen

Caritasverantwortliche(r) für den Seelsorgebereich

*Erstellt von den Caritasbeauftragten in den Seelsorgebereichen des Dekanates Köln-Ehrenfeld,
Leitung: GR Michael Meichsner und Ludger Hengefeld, Caritasverband für die Stadt Köln,
Stabsstelle Caritaspastoral und Ehrenamt*

Arbeitshilfe „Wir sammeln für die Caritas“ – ein Fortbildungsangebot für Ehrenamtliche

Diese Handreichung wurde von Mitgliedern des Arbeitskreises Gemeindec Caritas im Diözesan-Caritasverband erarbeitet und dient als Vorlage für eine Fortbildungsveranstaltung für ehrenamtlich Tätige im Rahmen der Caritassammlungen in den Seelsorgebereichen. Sie ist in drei Arbeitsblöcke unterteilt, die auch einzeln angeboten werden können.

Zielgruppe: Gruppen, die Caritassammlungen durchführen, Pfarrbesuchsdienste, Caritasausschuss, potenziell neue Helfende, alle Interessierten

Zielsetzung: Motivation, Qualifikation und Mitarbeitergewinnung

Block 1: Sinn, Zweck und Auftrag der Caritassammlungen

► Einstieg in die Thematik mit Bibelstellen-Legitimation

Barmherziger Samariter (Lk 10,30ff.), Bergpredigt (Mt 5,1ff.), Diakonenamt (Apg 6,2), „...die Kranken brauchen den Arzt“ (Mk 2,14ff.), „... was ihr dem geringsten meiner Brüder getan ...“ (Mt 25,40)

► Sind Sammlungen noch zeitgemäß?

Solidarität, Verantwortung als Christen, Beziehungsaufbau/Kontakte, mit allen Sinnen wahrnehmen („Herzensschulung“), offen für die Anliegen der anderen sein, Wahrnehmungsfähigkeit stärken; was bewegt jemanden, eine Spende zu geben?

► Informationen rund um die Caritas

- Caritas als Grundfunktion
- Gemeindlich orientierte Caritas als Hilfsmöglichkeit vor Ort / verbandliche Caritas / Diözesan-Caritasverband / Deutscher Caritasverband
- Caritas-Sonntage
- Regelungen bezüglich der Verwendung der Sammlungsgelder
 - Klare Kriterien für den Seelsorgebereich (Pastoralkonzept)
 - Transparenz über die Verwendung der Caritasgelder
 - Regelungen im Internet finden Sie unter www.erzbistum-koeln.de; Rubrik: Seelsorgebereiche, Wandel gestalten – Glaube entfalten, Newsletter, Informationen Kirchengemeindeverband: Informationen und Regelungen, Abschnitt 6 h „Caritas“
 - Amtsblatt für das Erzbistum Köln: 01.08.1990 (Stk. 17): Nr. 140 Ordnung über die Behandlung von Kollekten und Spenden § 3 (3) Verwendung der Caritasmittel

► Caritassammlung im neuen Seelsorgebereich

Durch das „Caritas-Zukunftsspiel – der Gemeindecheck“ als pastorales und diakonisches Analyse-Instrument zur Visualisierung der Situation in den Seelsorgebereichen, setzen sich die Teilnehmenden mit den neuen Strukturen auseinander:

- Den Lebensraum bewusst wahrnehmen
- Pfarrcaritas als Hilfsmöglichkeit am „Kirchort“ verstehen und nach außen vertreten
- Veränderte Strukturen im Lebensraum wahrnehmen (neue Vereine, Seniorentreffs, ausländische Kulturvereine o. Ä., Tafeln ...)
- Verknüpfungen mit dem neuen Pastoralkonzept / Bedarfe im Lebensraum
- Zielsetzung der Sammlung formulieren

Block 2: Als Ehrenamtliche im Einsatz

► Anforderungsprofil

- Welche Motivation?
Solidarität, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Zusammengehörigkeit
- Was bedeutet es, sammeln zu gehen?

Zum Beispiel: nicht nur den Sammel-Auftrag sehen, auch beidseitige Freude am Besuch, Wiedererkennung, beidseitige Wertschätzung, Kontaktpflege innerhalb des Kirchortes, dadurch evtl. auf Notlagen aufmerksam werden

► Welche Eigenschaften werden benötigt?

Freude, Offenheit für die Probleme, Umgang mit Ablehnung, Zeit, Hintergrundwissen

► Wer ist die Kontaktperson für Informationen bezüglich Bedürftigkeit?

► Sammeln als Selbstzweck

► Habe ich alle Informationen, die ich benötige? Was fehlt mir noch?

► Welche Situationen können sich ergeben?

► Anerkennungskultur für die Mitarbeit

- Wertschätzung, Treffen/Gespräche mit den Seelsorgern – einheitliches Handeln mit den Caritasgeldern, Erstellen von Rechenschaftsberichten seitens der Seelsorger
- Wie gehen wir mit ehemaligen Aktiven um? (Nachtreffen, Besuchsdienst, Würdigung)
- Neuanwerbung

► Methodisches Vorbereiten

- Was erwartet diejenigen, die sammeln? Besuchssituationen durchspielen – Pantomime
- Sensibilisierung auf Notlagen am Kirchort
- Was wird/wurde während der Sammlung wahrgenommen?

Block 3: Organisation und Öffentlichkeitsarbeit

► Vor- und Nachbereitung der Sammlung vor Ort

- Einstiegsfragen:
Wie organisieren Sie vor Ort die Caritassammlung?
Was passiert nach der Sammlung?
Wie zufrieden sind Sie mit der Sammlung? Was würden Sie anders machen?

► Input

- Zusammentragen der Erfahrungen an der Haustür
- Weiterleiten der Notlagen und Verknüpfung von Erfahrungen mit Seelsorgern, Pfarrgemeinderat, Caritasbeauftragten, Caritasverbänden/Gemeindecaritas
- Nachbereitung schwieriger Situationen und Erlebnisse: Was habe ich wahrgenommen? Wo wurden neue Bedarfe wahrgenommen? Wie wird/wurde mit meiner Erfahrung/Information umgegangen?
- Erwartungen und Ergebnisse
- Dankeschön-Treffen / andere Formen der Anerkennung

► Haussammlung/Straßensammlung/Alternativen

- Wie ist die Sammlung strukturell eingebunden?

- Wie viele Mitarbeitende stehen zur Verfügung? Neuaufteilung der „Räume“
- Parallel mit Überweisungsträgern arbeiten
- Prominente für Straßensammlung gewinnen (Sammelbüchse)
- Prominente als „Köpfe“ für einen Flyer gewinnen: „Ich unterstütze die Haussammlungen der Caritas, weil ...“
- Internetauftritte zur Caritas im Seelsorgebereich
- Spenden von Privatpersonen (Jubiläum, Geburtstage, Erlöse kultureller Veranstaltungen, Pfarrfeste, Sportfeste, Sponsorenläufe ...)

► **Öffentlichkeitsarbeit**

- Pressemitteilungen zu den Sammlungszeiträumen, Infos rund um die Caritassammlungen in der Presse, Lokalradios, evtl. einen Tag mit einer Sammlerin unterwegs sein, Homepage der Seelsorgebereiche
- Infoblätter zur Sammlung mit Ansprechpartnern, um Nachfragen zu ermöglichen (ansprechende Flyer)
- Regelmäßige Veröffentlichungen zur Caritasarbeit in den Sonntagsbriefen, Pfarrnachrichten; Bekanntgabe der Sammelergebnisse und deren Verwendung (ohne Nennung von Namen), Hinweise zu Caritas-Sonntagen – gezielte Präsentation von aktuellen Caritasprojekten und sozialen Themen im Seelsorgebereich

Redaktion: Arbeitskreis Gemeindec Caritas, AG Sammlungen: Claudia Gabriel (Caritasverband Rhein-Sieg e.V.), Rita Hagen (Caritasverband f. d. Kreis Mettmann e.V.), Dunja Kühn-Honermann/Koordination (Caritasverband f. d. Oberbergischen Kreis), Wendel Orner (Caritasverband Wuppertal/Solingen e.V.), Frank Sevenig-Held/Koordination (Caritasverband f. d. Stadt Bonn e.V.), Josef Uhler (Caritasverband f. d. Rhein-Erft-Kreis e.V.), Rosina Wastl (Caritasverband Remscheid e.V.), Jürgen Weidemann (Caritasverband Rhein-Kreis Neuss e.V.)

Verantwortlich: Klaus Fengler, Abteilung Gemeindec Caritas und Ehrenamt im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

Evaluationsbogen für die Teilnehmenden am Beratungsprozess im Seelsorgebereich

Einleitung

Zum Ende der Beratung bitten wir Sie um eine kurze Bewertung unserer gemeinsamen Arbeit. Dazu haben wir einen kleinen Fragebogen vorbereitet, der für alle Teilnehmer unserer Beratungsprojekte identisch ist und uns helfen soll, unsere Dienstleistung kontinuierlich zu verbessern.

Wir bitten Sie, nach Möglichkeit alle Fragen zu beantworten, und zwar so, wie es für Sie persönlich zutrifft. Es gibt dabei keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Auch dann, wenn Sie etwas nicht genau wissen, haben Sie sicher eine Einschätzung oder eine Meinung dazu. Diese ist uns wichtig. Die Antworten sollen auch untereinander nicht abgesprochen oder abgestimmt sein. Die Beantwortung der Fragen wird etwa 10 Minuten in Anspruch nehmen. Gehen Sie bitte sorgfältig vor. Wenn Ihnen der Platz für eine Antwort nicht reicht, benutzen Sie ggf. die Rückseite oder ein gesondertes Blatt.

Statistische Angaben zur Person, die die Rückmeldung bearbeitet:

Alter: _____ Jahre

Geschlecht: weiblich
 männlich

Status: hauptamtliche(r) Mitarbeiter(in)
 ehrenamtliche(r) Mitarbeiter(in)

1. Wie sind Sie auf die Fachberatung durch den Fachdienst Gemeindec Caritas aufmerksam geworden?

bestehender Kontakt / frühere Beratung seit _____

Empfehlung durch _____

Prospekt. Welcher? _____

2. Unsere Terminanfrage wurde zeitnah bearbeitet?

ja, innerhalb von _____ Wochen

nein, erst nach _____ Wochen

3. Die Beratung war hinsichtlich ihrer Dauer ...

- angemessen
- unangemessen
- sie hätte kürzer sein können
- sie hätte länger sein müssen

4. Bewerten Sie bitte ...

auf einer Skala von 1 bis 10 die Qualität der Phasen in der Beratung ...

(1 = extrem niedrig; 10 = extrem hoch)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
den Grad der Zielerreichung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
den persönlichen Nutzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Effizienz des Vorgehens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Qualität des Ergebnisses	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Qualität des Prozesses	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Qualität der Beratung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Motivation der Fachberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
die Kompetenz der Fachberatung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Was hätten Sie sich zusätzlich oder anders gewünscht?

6. Bewerten Sie bitte ...

auf einer Skala von 1 bis 10 die Qualität der Phasen in der Beratung ...

(1 = extrem niedrig; 10 = extrem hoch)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Kontakt und Vorbereitung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Orientierung und Zielbestimmung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wahrnehmung und Analyse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Entwicklung von Lösungsoptionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Entscheidung und Konkretisierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Evaluation und Abschluss	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Was hätten Sie sich vom Vorgehen her anders gewünscht?

8. Inwieweit würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

(1 = stimme überhaupt nicht zu; 10 = stimme voll zu)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Die Beratung hat alle angemessen ins Spiel gebracht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wurde mit meinen Fragen ernst genommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es war zeitweise sehr anstrengend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unsere Fragen konnten weitgehend geklärt werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der/Die Berater(in) war eher unsicher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir haben öfter gelacht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin mit dem Ergebnis voll zufrieden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Vorgehen im Prozess war eher unbefriedigend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Analyse-Instrumente waren super	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die eingebrachten inhaltlichen Inputs waren erhellend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Bezug zum Gesamtkonzept wurde deutlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe kaum etwas gelernt.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich werde die Fachberatung weiterempfehlen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Was würden Sie abschließend dem Fachdienst Gemeindecaritas empfehlen, in Zukunft anders (besser) zu machen?

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit und Unterstützung!

Dokumentationsbogen zur Rückmeldung an den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln

Einleitung

Die Beratungsprozesse in den Seelsorgebereichen werden dokumentiert und von der Hauptabteilung Seelsorgebereiche im Erzbischöflichen Generalvikariat (EGV) ausgewertet. Hier ist die Abteilung Gemeindec Caritas und Ehrenamt im Diözesan-Caritasverband verantwortlich mit den Fachdiensten Gemeindec Caritas für den Konzeptteil Caritas eingebunden.

Für den Arbeitsbereich Caritas wurde ein einheitlicher Dokumentationsbogen erarbeitet und im Arbeitskreis Gemeindec Caritas abgestimmt. Dieser ist für alle Mitarbeiter der Gemeindec Caritas im Erzbistum Köln identisch. Die Dokumentation soll helfen, einen Überblick über die Beratungsprojekte im Erzbistum zu erlangen, Unterstützungsangebote zu planen und die Gemeindec Caritas zu positionieren.

Dieser Bogen kann nach Abschluss einer Konzeptberatung / Eckpunkt Caritas zur Rückmeldung an den Diözesan-Caritasverband bzw. die Hauptabteilung Seelsorgebereiche im EGV eingesetzt werden. Wir bitten Sie, jeweils alle Fragen zu beantworten, und zwar so, wie es aus Ihrer Sicht zutrifft. Es gibt dabei keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Auch dann, wenn Sie etwas nicht genau wissen, haben Sie sicher eine Meinung dazu.

1. Wo fand die Beratung statt?

Stadt-/Kreisdekanat: _____

Seelsorgebereich: _____

Pfarrei (falls fusioniert) _____

2. Wer nahm an der Beratung teil?

(Mehrfachnennungen möglich)

- | | |
|--|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> leitender Pfarrer | <input type="checkbox"/> teilweise |
| <input type="checkbox"/> Caritasbeauftragter | <input type="checkbox"/> teilweise |
| <input type="checkbox"/> Pastoralteam | <input type="checkbox"/> teilweise |
| <input type="checkbox"/> Pfarrgemeinderat | <input type="checkbox"/> teilweise |
| <input type="checkbox"/> Kirchenvorstand | <input type="checkbox"/> teilweise |
| <input type="checkbox"/> Caritasausschuss | <input type="checkbox"/> teilweise |

Ehrenamtliche Funktion: _____

kirchliche Einrichtungen Welche? _____

Sonstige Funktion: _____

3. Wie sind die Kooperationspartner („Kunden“) auf die Möglichkeit der Fachberatung durch den Fachdienst Gemeindecaritas aufmerksam geworden (Überweisungskontext)?

- bestehender Kontakt / frühere Beratung seit _____
- Empfehlung durch _____
- Prospekt. Welcher? _____

4. Wie war der zeitliche Ablauf?

- Beginn der Beratung: _____ Wochen nach der Terminanfrage
- Dauer der Beratung: _____ Monate
- Anzahl der Beratungstermine: _____ Termine
- Dauer der Beratungstermine (Durchschnitt): _____ Stunden

5. Was waren die Themen der Beratung?

(Mehrfachnennungen möglich)

- Pastoral Konzept (alle Facetten)
- Selbstverständnis
- Adressaten/Zielgruppen
- Produkte/Qualität
- Strukturen/Prozesse
- Personen/Führung
- Finanzen/Ressourcen
- Kommunikation/Marketing
- sonstige Themen, unabhängig vom Orientierungsrahmen „Caritas im pastoralen Raum“

6. Welche Ergebnisse wurden erzielt? Gab es Absprachen zur Weiterarbeit?

(Skizzieren Sie inhaltlich die gefundene Lösung.)

Selbstverständnis

Adressaten/Zielgruppen

Produkte/Qualität

Strukturen/Prozesse

Personen/Führung

Finanzen/Ressourcen

Kommunikation/Marketing

Sonstige

7. Wie bewerten Sie die Kooperation ...

(1 = extrem schlecht; 10 = besonders gut)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
mit dem leitenden Pfarrer?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit den Hauptamtlichen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit den Gremien(-vertretungen)?.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit den Ehrenamtlichen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit kirchlichen Einrichtungen im Seelsorgebereich?.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit der Hauptabteilung Seelsorgebereiche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit der Diözesanstelle für pastorale Begleitung?.....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit dem Diözesanrat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mit dem Referat Gemeindefozialarbeit (DiCV)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Gibt es Handlungsbedarf bzw. wie kann die Abteilung Gemeindefozialarbeit und Ehrenamt im Diözesan-Caritasverband die Arbeit, bezogen auf diesen Seelsorgebereich / das Stadt- und Kreisdekanat, zukünftig besser unterstützen?

Weiterführende Literatur und Arbeitsmaterialien

Caritas in NRW (Hrsg.), *Zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit – Positionspapier der Caritas NRW zu niedrigschwelligen, existenzunterstützenden Angeboten*, Aachen u. a. 2008

Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. (Hrsg.), *Seelsorgeeinheiten – Positionspapier*, Freiburg 2004

Dessoy, V., *Führen und Leiten von Pfarren. Differenzierte Rollenarchitektur in zukünftiger Sozialgestalt*, in: Theologisch-praktische Quartalsschrift 1/2009, S. 10ff.

Deutscher Caritasverband (Hrsg.), *Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen – Impulspapier*, Freiburg 2008

Deutscher Caritasverband (Hrsg.), neue caritas 08/01, *Caritas und Pastoral* (Titelthema), Freiburg 2001

Deutscher Caritasverband (Hrsg.), neue caritas 02/10, *Pastoralraum – Näher ran* (Titelthema), Freiburg 2010

Deutscher Caritasverband (Hrsg.), neue caritas 15/08, *Sozialraum und Pastoral* (Titelthema), Freiburg 2008

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. (Hrsg.), *Hol die Katze aus dem Sack – Das Caritas-Zukunftsspiel. Der Gemeindecheck*, Köln 2010

Erzbistum Köln, Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorgebereiche (Hrsg.), *Caritatives Handeln – Arbeitshilfe zur Erstellung des Pastoralskonzeptes*, Köln 2009

Erzbistum Köln (Hrsg.), *Wandel gestalten – Glauben entfalten, Perspektiven 2010*, Pfarrgemeinderatssatzung und Pastoralkonzepte im Seelsorgebereich, Köln 2009

Lüttringhaus, M., Richers, H., u. a., *Handbuch Aktivierende Befragung – Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis*, Stiftung Mitarbeit, Bonn 2003

Penta, L. (Hrsg.), *Community Organizing – Menschen verändern ihre Stadt*, edition Körber-Stiftung, Hamburg 2007

Schäfers, J., *Kirche konstituiert sich neu im Sozialraum*, in: Diakonia 2/2010, Freiburg (Br.) u. a. 2010, S. 50ff.

Schmäzle, U., u. a., *Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum*, Münster (LIT) 2008

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Berufen zur caritas* (Die deutschen Bischöfe 91), Bonn 2009

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Deus Caritas Est, Enzyklika Papst Benedikts XVI. über die christliche Liebe* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171), Bonn 2005

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), „*Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen*“ (Arbeitshilfe 213), Bonn 2007

Schriftenreihe des Diözesan-Caritasverbandes

- 1 Waldemar Molinski, Kirchliche Heimerziehung
- 2* Bruno W. Nikles, Hilfen für altwerdende und alte behinderte Menschen
- 3 Ursula Herzog, Kinder und Fernsehen
- 4 Bruno W. Nikles, Planung in der Jugendhilfe
- 5 Dieter Höltershinken, Lebenssituationen für Kinder
- 6* Werner Höbsch, Jugendliche heute – ihr Verhältnis zu Gesellschaft, Kirche, Religion
- 7 Michael N. Ebertz, Ehrenamtliche gewinnen, einbinden und qualifizieren
- 8* Fritz Krueger/Franz-Josef Stoffer, Die zukünftige Personalsituation in der Behindertenhilfe
- 9 Frerich Frerichs, Die Zukunft der Familienpflege
- 10 Johannes M. Gleich, Das Problem der Erzieherfluktuation
- 11 H. Dauber/H.-G. Stobbe/F. Beiner, Heute für morgen – Mit Kindern für die Zukunft sorgen
- 12 Helmut Schindler, Beratung in der Jugendhilfe – Die Stellung der Beratungsdienste Freier Träger in der Jugendhilfe nach dem KJHG
- 13 Andreas Reichert, Im Herbst fahre widder e poor aus nach Deutschland
- 14* Martin Schmidt/Lambert Esser, Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen bei besonderer Berücksichtigung der Situation behinderter Menschen
- 15 Rosmarie Welter-Enderlin, Leitbilder und Leidbilder von Frauen und Männern in Zeiten des Übergangs
- 16* Ein Tag rund um die Altenhilfe. Eine Dokumentation
- 17 Kornelia Rappe-Giesecke, Supervision – ein Leitfaden für Träger, leitende Mitarbeiter und Mitarbeiter
- 18 Dieter Kref/Heribert Mörsberger u.a., Perspektiven der Zusammenarbeit freier und öffentlicher Jugendhilfe
- 19* Positionsbeschreibung zum § 72 Bundessozialhilfegesetz (BSHG) und § 41 Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)
- 20 Joachim Kersten, Männlichkeit als Konfrontation
- 21* Selbstbestimmtes Leben. Beziehungsstrukturen und Abhängigkeiten von Menschen mit Behinderungen von Betreuungs-/Assistenzleistungen
- 22 Flüchtlings-Sozialarbeit. Standort und Perspektiven
- 23 Johannes Böhnke/Thomas Lindner/Johannes Pütz, Vom Dienst zur Dienstleistung zum Dienstleistungsunternehmen?
- 24 Mit Eltern für Kinder. Beiträge zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Elternarbeit in Tageseinrichtungen für Kinder. Dokumentation einer Fachtagung
- 25 S. Klings/H.-D. Kulbatzki, B. Saager u.a., Tagespflege nach dem KJHG als Angebot der Caritas
- 26* Verhaltensauffälligkeiten im Kontext von geistiger und psychischer Behinderung – pädagogische und therapeutische Ansätze für die Praxis
- 27 Johannes Böhnke, Beratung und Spiritualität. Ein Beitrag zum Leitbild kirchlicher Beratungsarbeit
- 28 Zur Problematik von Entprivilegierung und Wettbewerb in der Freien Wohlfahrtspflege
- 29 Gerhard Höver, Staatliche Schutzpflicht und kirchlicher Auftrag
- 30 Hans Wietert-Wehkamp, Altwerden in der (fremden) Heimat
- 31 Caritas als Dienstgeber. Referate von Norbert Feldhoff u.a.
- 32 Beiträge zum Verhältnis von Caritas und Jugend. Mit Beiträgen von Buchka, Krockauer u.a.
- 33 Bruno W. Nikles u.a., Kommunikation und Kooperation der Träger der Jugendhilfe
- 34 Gerhard Höver, Transplantation, Hirntod und christliches Menschenbild
- 35 Caritative und anthropologische Grundlagen der Behindertenhilfe
- 36 Norbert Wohlfahrt, Freie Wohlfahrtspflege unter veränderten gesellschaftlich und ökonomischen Herausforderungen
- 37 Systemisch orientierte Beratung für Schwangere und ihre Familien
- 38 Rahmenkonzeption für komplementäre Einrichtungen der Hilfen für psychisch Kranke und psychisch Behinderte Menschen der Caritas und ihrer Fachverbände
- 39* Migration und Sucht
- 40 Wolfgang Mahlke, Roland Hofherr u.a., Erlebnisräume für Kinder
- 41 Qualität hat Zukunft. Katholische Tageseinrichtungen für Kinder entwickeln Profil
- 42 Veränderte ökonomische Bedingungen in der Behindertenhilfe
- 43 Wenn Mama und Papa high sind, bin ich down. Hilfen für Kinder suchtkranker Eltern
- 44 Die Arbeit der Caritas mit Migranten. Leitsätze
- 45* Spannungsfeld Pränataldiagnostik. Ethische und psychosoziale Aspekte
- 46 Arbeitshilfe zur Konzeptentwicklung in Wohnhäusern für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung
- 47 Einflußfaktoren sozialer Arbeit. Eine Trendliste
- 48* Bruno Metzmacher/Helmut Zaepfel, Gesellschaft im Umbruch – Beratung im Aufbruch / Das Konzept des Sozialen Sinnverstehens in der Beratung
- 49 Herausforderung Familie. Caritas forum '98
- 50 Caritas – Gemeinde – Nachbarschaft
- 51 Menschen mit Behinderungen als Mitbürger - Möglichkeiten der Integration in und außerhalb caritativer Einrichtungen der Behindertenhilfe
- 52 Menschen mit Behinderung in der Pfarrgemeinde – Begleitung und Integration –
- 53 Rahmenkonzeption für caritative Betreuungsvereine in der Erzdiözese Köln
- 54 Die Arbeit der Caritas mit Migranten im Erzbistum Köln – Kernsätze der Flüchtlings-Sozialdienste
- 55 Qualität nach Maß? Katholische Tageseinrichtungen für Kinder vor neuen Herausforderungen
- 56 Sozialunternehmen Caritas? Zum zukünftigen Verhalten der Caritas auf dem Markt
- 57 Laienkompetenz. Wirksame Arbeit von Ehrenamtlichen in psychosozialen Handlungsfeldern
- 58* Stefan Gaitanides, Facetten des Distanz-Nähe-Problems in der interkulturellen Sozialarbeit
- 59 Johannes Böhnke/Erwin Gallovich, „Das kommt in den besten Familien vor.“ Familienberatung und gesellschaftlicher Wandel
- 60 Spielraum ... für Kinder aus suchtkrank belasteten Familien, Psychodramatische Gruppenarbeit mit Kindern
- 61 Johannes Böhnke, Beratung als kirchlicher Dienst und Dienstleistung der Jugendhilfe
- 62 Familienpflege – Ein Positionspapier zur Diskussion und Weiterentwicklung
- 63 Stark ohne Gewalt – Ein Projekt zur Gewaltprävention für Jugendliche _ Handbuch
- 64 Der ganz normale Wahnsinn – Ein Erzieher-Lesebuch nicht nur für Erzieher
- 65 Ehrenamtliches Engagement

* Diese Hefte sind leider nicht mehr lieferbar

Die bisher erschienenen Themenhefte sind gegen die Zahlung einer Schutzgebühr zuzügl. Porto erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Georgstr. 7, 50676 Köln, Tel. 0221-2010-284.

Kirche will in den Lebenswelten der Menschen lebendig sein. Dabei stellt die pastorale Neustrukturierung im Erzbistum Köln die Verantwortlichen in der Gemeindecaritas vor neue Herausforderungen. In dieser Situation ergibt sich für Haupt- und Ehrenamtliche die Chance einer umfassenden Analyse der bestehenden Verhältnisse, um die Caritasarbeit orientiert an der sozialen und pastoralen Wirklichkeit weiterzuentwickeln. Der Auftrag, „Kirche in der Welt zu sein“, bezieht sich auf dieses gesellschaftliche Gesamtsystem und stellt entsprechende Anforderungen an ein Handlungskonzept für den pastoralen Raum, das als Steuerung- und Entwicklungsgrundlage im örtlichen Kontext gelten soll. Es ist nun an die Verantwortlichen, die notwendigen Einigungen für konkrete diakonische Handlungsschritte zu treffen.

Diese Veröffentlichung bietet inhaltliche Orientierung bei der Erarbeitung des Konzeptteils Caritas in einem pastoralen Gesamtsystem im Auftrag des Seelsorgebereichs oder der Pfarrei. Bestehenden Stellen und Verantwortungsbereichen der Caritas ein Raum verschafft werden.

ISBN 978-3-935265-76-8



9 783935 265768

www.caritasnet.de